

Volkshlatt

Verkaufspreis
beträgt für die 5 halbjährigen
Beitragende oder deren Raum
15 Pf. für Wohnort,
Beitragende und Veranlagungs-
angelegen 10 Pf.

Insertate für die folgende
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Söbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volkshlatt Halle a. S.

Notiz: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 302

Halle a. S., Freitag den 25. Dezember 1891.

2. Jahrg.

Friede auf Erden!

Zum tausendachtundertweinundneunzigstenmale ist heute der Tag wieder gefeiert, an welchem von allen Kanten herab der leidende Mensch jene „Friede auf Erden“, das nach der biblischen Ueberlieferung bei der Geburt des großen Königs der Herrscharen des Himmels verkündet, gepredigt wird, auf dessen Verwirklichung die Menschheit nun nahezu zwei Jahrtausende vergeblich gewartet.

„Friede auf Erden“ klingt es über- und überall, und schärfer als heute ist noch niemals der Krieg auf Erden, der Krieg zwischen den Menschen zum Ausdruck gekommen.

Veröhnung, Liebe zum Nächsten, Unterstützung der Notleidenden, der Waiseligen und Beladenen, lehrt das Christentum und tröstet die Erden auf ein besseres Jenseits. Aber Millionen von Menschen haben in neunzehn langen Jahrhunderten der Erfüllung der christlichen Verheißung gehofft und geharrt, und neunzehn Jahrhunderte hindurch haben sie die Diener jener Lehre genannt.

Wann endlich wird der Frieden auf Erden zur Wahrheit werden?

Wenn die Menschheit zu der Erkenntnis gekommen sein wird, daß nicht im Staube an unnatürlicher, außerhalb der Menschheit liegende Mächte das Heil der Menschheit liegt, sondern in dem Menschen selbst.

Haben die Prediger der Lehre, welche so lange vergeblich den Frieden auf Erden verheißt, für die darben und bedrückte Menschheit etwas anderes als Steine statt Brotes?

Sehen wir doch um uns. Welche Unmenge von Elend überall! Hunderttausende, ja Millionen auf der einen Seite ohne das zum Leben Allernotwendigste, während auf der anderen Seite eine geringe Minderheit nicht weiß, was sie mit ihren Reichthümern anfangen soll. Hier Hunger, Not, Elend — Ueberfluß, Wohlleben dort.

Und dabei erfüllen diese Reichen und Gatten nicht einmal die ursprüngliche Christenpflicht. Liebe deinen Nächsten! ist das erste Christengebot. Sieb dem Armen von deinem Ueberfluß! Wie sieht's aber damit aus? In Vereinen und Wohlthätigkeitsvereinen, wo jeder Pfennig recht hübsch registriert, der Name des Gebers in den Zeitungen gelobt und gepriesen wird, in solchen Institutionen sucht man sich mit einigen Bettelpfennigen seiner Pflicht zu entziehen.

Wo man es aber nicht sieht, im eigenen Hause, da offenbart sich die Nächstenliebe in unarmherziger Erpressung von Respekt, in der raffiniertesten Ausbeutung des Arbeiters. Hand in Hand damit gehen Lohnrückstände und Arbeiterentlassungen, trotzdem Hunderttausende bei nur allzu langer Arbeitszeit ihre Kräfte verzehren.

Der Gegensatz zwischen Reich und Arm, die Kluft zwischen Besitzenden und Besitzlosen wird immer größer, das Elend der Völkern nimmt in erschreckender Weise zu.

Wann wird diesen die Völkern entnervenden Zuständen ein Ziel gesetzt und der Friede auf Erden zur Wahrheit, dem

Krieg des Menschen gegen den Menschen endlich Einhalt gethan werden?

Die Antwort liegt nahe. Nur dann wird die Menschheit frei aufstehen können, wenn sie die Wurzel des Übels, das Kapital, von Grund aus ausgerottet, wenn sie der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ein Ende gemacht haben wird.

Alles Elend hat seinen Grund in der privatkapitalistischen Produktionsweise, in dem Umstande, daß das alle Güter erzeugende Proletariat von den Arbeitsmitteln getrennt ist, daß eine Minderheit unterer Mitmenschen im Besitze derselben ist und die bestlose Klasse zu ihrem Unterhalte als Äquivalent nur einen, zum Leben kaum hinreichenden Teil der erzeugten Güter in Gestalt des Lohnes erhält. Den Mehrwert eignen sich die Besitzer der Produktionsmittel an, die infolge dessen immer reicher und reicher werden. Durch die Verbesserung der Produktionsmittel, Maschinen u., werden Arbeitskräfte freigesetzt, welche ihren arbeitenden Leidensgefährten Konkurrenz machen, indem sie sich, um nur etwas zum Leben zu haben, zu geringerem Lohne als die Arbeitenden anbieten und diese verdrängen. Durch den geringen Lohn wird die Kaufkraft des Volkes gelähmt, die Warenlager haben keinen Abzug, es werden neue Arbeitermassen brotlos — die Folgen liegen auf der Hand: die Eigentumsvergehen wachsen in bemessenen Maße, als das Elend zunimmt, die Töchter des Volkes werden rohen Wüstlingen in die Arme getrieben —!

Die Reichen aber sind noch nicht reich genug. Durch Wucherzins und andere gemeine Gaunerereien betätigen sie sich gegenwärtig selbst und nehmen einander des Bestandes ab — neue Vergehen und Verbrechen sind die Folge u. s. w. u. s. w. Und wenn dann das „heilige Weihnachtsfest“ kommt, erklingt von neuem die alte Melodie: „Friede auf Erden!“ an die längst niemand mehr glaubt.

Das Volk aber leidet weiter unter all dem Elend, das das kapitalistische System aufgebürdet.

Darnach liegt es in der Hand der Menschheit selbst, den Frieden auf Erden herzustellen: Beseitigung des Kapitalismus und Ueberführung der jetzt noch privaten Arbeitsinstrumente in den Gemeinbesitz der Gesellschaft, welche durch Regelung der Produktion und des Austausches der erzeugten Güter mit allen Klassengegenständen auf ein Elend der heutigen Gesellschaft begehren und den Frieden unter den Menschen herstellen wird.

Erst wenn der Sozialismus sein Banner aufgestellt haben will, wird der Friede auf Erden zur Wahrheit geworden sein.

Der Sozialismus ist der Friede!

Die Folgen des modernen Militarismus.

In seiner großen Glattheit hat — so lesen wir in der „Frei-Zeitung“ — Herr v. Caprivi aus angeführt, daß der erste Soldat im nächsten Kriege viel selbständiger zu handeln habe, als das früher der Fall war, da man dem Feinde

nicht mehr in geschlossenen Massen entgegengetreten wird, sondern in langen ausgebreiteten Reihen, in denen der Wille des Befehlshabers oft durch ein intelligentes, entschlossenes Handeln des einzelnen Mannes ersetzt werden muß. Seit etwa fünf Jahren, d. h. seit Einführung der neuen Feldübungs- und Gezierordnungen, ist die militärische Erziehung der Mannschaften thatsächlich etwas ganz anderes als früher. Das bei der Parade alles klappt, ist nicht mehr das einzige Ideal der Ausbildung, wenn auch heute noch zu viel Wert darauf gelegt wird, daß eine Kompagnie in gleichem Tempo und gleichem Schwung die Gewehre herunterreißt und die Reine emporwirft. Man verlangt doch auch mehr, und mehr, daß der Soldat nicht bloß Glied einer Maschine, sondern ein klug, schnell und vor allen Dingen selbständig handelnder Mensch sein soll, der sich in allen Lagen, die der Krieg mit sich bringt, zu helfen weiß, ohne immer auf das Kommando des Hauptmanns oder Unteroffiziers zu warten. Das ist gewiß ein Fortschritt. Aber könnte nicht ein viel größerer Fortschritt gemacht werden, indem man die Soldaten ein wenig mehr als heute für ein selbständiges Handeln auch im bürgerlichen Leben erzieht, oder, richtiger ausgedrückt, sie für ein solches Handeln weniger als heute verberbt? Man nennt die Kadetten gern die hohe Schule des Volkes, aber wenn man im einzelnen betrachtet, sind die Leute für ihr Leben daraus mitbringen, so ist es nicht viel Gutes. Es ist vor allen Dingen nicht die Fähigkeit zur Selbsthilfe. Das scheinen alle militärischen Vorgesetzten zuzugeden, denn sie legen sie niemals voruns. Man muß einmal beobachten, wie eine Eingliederung der Reservisten zu einer Leistung vor sich geht, wie wir sie z. B. im vorigen Winter bei dem neuen G. wehren wegen hatten. Da traut kein Mensch den alten gebrauchten Soldaten trotz ihrer zwei- oder dreijährigen „Hochschul“-Ausbildung zu, daß sie von ihrem Vordringen oder Etappen zum bestimmten Tage in die alte Garnison auf dem Kasernenplatz sich stellen könnten; sondern die Leute werden ein paar Stunden zu früh von den Regimentskommanden zu den Bahnhöfen abgeholt, hier einen halben Vormittag gefangen gehalten, damit mehrere verloren gehen, endlich verladen und unter Aufsicht mehrerer Unteroffiziere nach der Garnison gefahren, um dort an das Regiment vorzuschreiten abgeholt zu werden. Wenn Rekruten zu transportieren werden, mag man's noch hingehen lassen, aber die Ausbildung der Soldaten möchte recht erbärmlich sein, wenn das bei Reservisten noch nötig wäre. Wir hörten viele Klagen von solchen, daß sie gern mit einem Schnellzuge, der zwei Stunden braucht, nach X. gefahren wären, statt auf diese vorchristlich-mäßige Manier einen ganzen Tag auf der Bahn liegen zu müssen. Wer nur ein Jahr oder zwei Soldat war, findet sich ziemlich leicht wieder in die bürgerliche Welt, in der man auf keine Menage und Brotation, sondern auf eigenen Kampf um Lohn, Brot und die angenehmen Dinge des Lebens angewiesen ist. Je länger der Mann oder Soldat bleibt als Unteroffizier oder Offizier, desto untauglicher wird er für den Kampf ums Dasein, weil der medizinische Geschorram u. das Kasernenleben das selbständige und erfindende Denken

trüfte über den Platz. Als sie beim Hause des Herrn Bürgermeisters vorbeifahren kamen, stürzte Frau Gärtlerin an das Schaufenster ihres Ladens, aber auch im ersten Stod wurden zwei Fenster rotz geöffnet und an jedem zeigte sich ein Frauenkopf, der, sich weit herausbeugend, ihnen nachschaute. Einige Minuten später waren sie am Bahnhof. Der Wiener Zug war noch nicht angekommen, er hatte eine Verspätung, die jungen Männer sprangen vom Wagen und begaben sich auf den Perron. Ewald ländete sich eine Zigarre an, dann schlenderten sie langsam auf und nieder. „Hast Du sie bemeht?“ fragte der Ältere, indem er die Augen zusammenkniff und hierauf den Mund runde, kleine Wölflchen daraus hervorstieß. „Natürlich, ich sah auch und grüßte ebenfalls.“ „Die Alte und die Junge, beide sahen uns nach, ich glaube, sie würden herabstürzen.“ „Ich dachte gleich, als ich das Fenster klirren hörte, daß die Frau Hauptmann sein müsse. Weißt Du, Ewald, ich bin Papas wegen sehr froh, daß er hier einen alten Kameraden findet, das ist ein glücklicher Zufall.“ Ewald lachte. „Dieser glückliche Zufall sieht einem gut kombinierten Plan so ähnlich, wie ein Ei dem andern.“ Hans sah betroffen und fragend auf. Ewald fuhr fort: „Hauptmann Tiefenbach hat höchst wahrscheinlich die Jagden und die häufigen Einladungen in unserm Hause in kluge Verrechnung gezogen, als er der so plötzlichen Entschluß losste, zugleich mit Papa der Penkionopolis Orz den Rücken zu kehren und in dieses Nest zu überfiedeln. Mein Gott, für einen Hungerleider, der nur von seiner lumpigen Pension lebt, ist ein geachtetes Mittagessen eine wahre Wohlthat; überdies hat dieser Mensch eine hübsche Tochter, wirklich, ein ganz reizendes Mädchen, das mir schon in Graz manch schwärmerischen Blick zugeworfen hat. Die Kleine ist bis über die Ohren in mich

Stefan vom Grillenbof.

Roman von R. Kautsch.

„Ein altbekannter und immer wieder angewandeter Kniff, wir betauern gleichfalls, und doch werden bedeutende Truppenmassen nach Böhmen dirigiert.“

„Der Judenhegen wegen, die daselbst vorfallen?“

„Das wird dem dummen Böbel weiß gemacht,“ sagte Ewald, mit rohem Ausdruck dabei den Bruder fixierend. „Etwas weitergehende Leute lassen sich dadurch nicht täuschen.“

„Hans hulte den Kopf. „Unser armes Land wird durch diesen Krieg finanziell ruiniert.“

„Wir werden ihm mit den preussischen Kontributionen wieder auf die Beine helfen.“

„Und wenn wir geschlagen werden, wenn Oesterreich verliert?“

Ewald schlug eine helle Locke auf. „Das ist unmöglich, mein Bruder. Die Mittelstaaten halten es alle mit uns, wir werden zusammen eine Million Streiter ins Feld stellen; dann wehe Preußen! Wir erdrücken es, wir vernichten es, aber selbst wenn wir an Streitkräften ihnen nicht überlegen wären, so brauchte uns wahrlich nicht zu hangen. Graf S. ohne sprach es unlängst im Klub aus: Wir werden die Russen mit neuen Feigen davonjagen!“

Hans schüttelte mißbilligend den Kopf. „Wir sollen gegen unsere deutlichen Brüder kämpfen, mit denen uns so viele Interessen verbinden, die edelsten Bestrebungen vereintigen?“

„Es sind unsere Feinde, um das Uebrige hat sich ein Soldat nicht zu kümmern. Freilich, wenn viele so dächten wie Du, aber, Gott sei Dank, es herrscht in der Armee noch der alte, bewährte Geist, es herrscht noch Ehre, Mut und Zuversicht, und die österreichische Tapferkeit ist noch nicht zu Mythe geworden. Wir freuen uns auf einen heißen, fröhlichen Krieg,

und es ist nur zu wünschen, daß er das laule Bürger- und Professorentum, diese flugierenden Elemente, etwas aufrüttelt.“

„Ein Krieg ist ein Alltagsereignis, eine Unflirtlichkeit, eine Noth!“ rief Hans, und er sprach diese seine Ueberzeugung mit auflebensfroher Festigkeit aus, die gegen seine ruhige, sanfte Weise stark kontrastierte.

Ewald fuhr auf, auch er hatte ein heftiges Wort auf den Lippen, aber er bekam sich eines Besseren. „Ich rate Dir, solche Emissionen nicht laut werden zu lassen,“ sagte er dann mit einem Ton der Ueberlegenheit, der zugleich etwas Berächtliches hatte. „Sie würden Dich nicht nur als Offizier compromittieren, sondern auch von Deiner geringen politischen Begabung Zeugnis geben. Ein Krieg ist eben eine politische Nothwendigkeit.“

Nachdem er diesen gewichtigen Anspruch gethan, der, wie er meinte, Hans niederstimmend erscheinen mußte, drehte er sich gedehnt auf dem Absatz um und wandte dem Bruder den Rücken zu. Jetzt brachte der Diener den Koff und die Handkoffer des Herrn Leutnants, welcher dieser jedoch sogleich in den Sack steckte. Nachdem er sich noch die Stiefel hatte überbürstet lassen und sich mit der Hand eingerieben das Haar zurecht gestrichen, verließen die Brüder das Haus und bestiegen den Wagen. Es war die höchste Zeit, wenn sie noch zum Zug zurecht kommen wollten, mit dem ihre Tante, Gräfin Grandis, hier eintreffen sollte. Hans hatte im Koupé Platz gewonnen, während Ewald sich auf den Bod geschnitten. Er entnahm Hängel und Beistiege den Händen des Dieners, der die Arme über der Brust kreuzend, neben ihm sitzen blieb. Der Herr Oberleutnant ließ die Pferde noch einige große Kourbetten machen, und brachte sie hierauf in einen leichten Trab. Man fuhr durch die schöne Alee, und dann ein gutes Stück die Landstraße entlang. Jetzt kamen sie in die Stadt; das abwechselnde Plätschen entlockte Ewald einen Fluß, er trieb die Pferde schärfer an. Der Wagen

Wiel. Daß dies der Fall ist, merken wir in Deutschland nicht so leicht, weil durch allerlei Behörden den ehemaligen Unteroffizieren und Offizieren besondere Vergünstigungen gewährt werden, die an sich ungerecht sind und von den bürgerlichen Mitbürgern auch als ungerecht empfunden werden. Für unsere Post, Telegraphie, Bahnerhaltung, Post- und Strassenverwaltung u. s. w. ist es ein großer Schade, daß die schlecht vorgebildeten Bewerber aus dem Militär mitverwendet werden müssen; daß dies aber der Fall ist, liegt mit daran, daß im Militär der Geist der Selbstliebe verankert. Ganz wird sich dieser Lebensstand kaum beiseite lassen, aber daß er so klein wie möglich werde, darum sollte sich die oberste Landesverwaltung etwas mehr Sorgen machen. In England hat man dieses staatliche Versorgungssystem nicht, und dort zeigt sich auch deutlich der geringe Nutzen der militärischen Erziehung für den wirtschaftlichen Kampf ums Dasein. Die ausgezeichnete Londoner Gesellschaft für organisierte Wohltätigkeit hat etwa vor einem Jahr eine Kommission niedergesetzt, die sich mit dem Problem der Obdachlosen in London beschäftigte. Jetzt werden die Ergebnisse veröffentlicht. Man fand, daß zu Anfang dieses Jahres etwa 2500 Obdachlose in London vorhanden waren, darunter war eine erhebliche Anzahl ehemaliger Soldaten von längerer Dienzeit. Die Schätzungen ihrer Zahl durch die verschiedenen Altpfarrer und sonstigen Sachverständigen schwanken ziemlich, aber die bejammerten Berichterstatter der Kommission, der unter anderen der vortreffliche Bischof von Bedford (Oxford) angehörte, kommen doch zu dem Ergebnis, daß diese alten Soldaten nicht weniger als ein Fünftel, vermutlich aber ein Viertel aller Obdachlosen ausmacht. Im Kampf ums Dasein ist der Soldat schlecht ausgerüstet. Er ist so sehr daran gewöhnt, sich auf Kommandos und Vorschriften zu verlassen, daß er sich nicht zurechtfindet, wenn er aus der Kaserne in das Leben hineingestoßen wird. Das System der „aufgeschobenen Wohnung“ (also etwas Ähnliches wie unsere im letzten Jahre wiederörterten Unteroffizierprämien) scheint das Uebel zu verschlimmern. Nach zwölfjähriger Dienzeit erhält der Soldat bei seiner Entlassung eine Summe, die manchmal 800 M. erreicht. Das erscheint ihm leider oft ein unerschöpflicher Fonds und er lebt träge dahin, bis alles verzehrt ist. Unterdessen wird er in der ungewohnten Umgebung demoralisiert und gewöhnt sich an das Leben ohne Arbeit. Viele der obdachlos gefundenen alten Soldaten taugten ohne Zweifel schon nichts, als sie sich für das Heer anwerben ließen, aber es ist bemerksenswert, daß von 77 derselben, mit denen sich der Zweigverein der Charité Organisation im St. James-Begirt 1889 näher beschäftigte, 36 das Präbital „sehr gut“ auf ihrem Entlassungsschein hatten. In folgendem Gegenstande zu den Erfahrungen mit den alten Soldaten ist die willige Abwesenheit ehemaliger Seeleute unter den Londoner Obdachlosen.

So weit die „Frk. Btg.“, deren Ausführungen wir nicht hinzuzufügen haben. Bemerkten wollen wir nur, daß der „mechanische Gehorjam“ noch mehr innerhalb als später außerhalb der Kaserne sich in ungünstiger Weise äußert, und fraglich ist es, ob bei dem herrschenden System der Soldat je mehr sein wird, als ein Glied einer Maschine.

Politische Ueberflucht.

Ein wunder Punkt im Volkswohlstand. Die „Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege“ berichtet über einen Vortrag, betreffend die Frage, ob hungrige und ungenügend bekleidete Kinder erfolgreich unterrichtet werden können, den Frau Belmont auf dem kürzlich in London stattgehabten siebenten internationalen Kongreß für Hygiene und Demographie gehalten hat. Frau Belmont führte danach aus: „In England ist der Volkschulunterricht obligatorisch (zwangsbewiesen) und seit einiger Zeit auch unentgeltlich. Derselbe wird jedoch hinsichtlich, wenn ihn Kinder genießen, die infolge ihres körperlichen Zustandes außer Stande sind, sich Kenntnisse anzueignen.“

„Nach verunglückter Schüler lassen sich nicht unterrichten. Wenn man dieselben nur ein oder zwei Jahre genügend ernährt, so werden die Prüfungsresultate dementsprechend ausfallen. Nicht von Ueberflucht sollte man reden, sondern von Ueberflüssigkeit der Kinder. Denn in den Familien der Armen sind dieselben nur eine Maschine, um Geld

zu gewinnen, und von den Eltern, welche sie zusammenzubringen, flehen oder verbieten, wird höchstens ein Heller auf ihre Ernährung verwendet. Die Schule hat kein Recht, ein Kind zu bestrafen, das nur deshalb nicht leitet, weil seine Eltern ihre Pflicht gegen dasselbe nicht erfüllen und ihm nicht die nötige Nahrung und Kleidung gewähren können.“

Allerdings, die Verarmung der Massen, die Unmöglichkeit, sich selbst, geschweige ihre Kinder genügend zu ernähren, sie sind die Ursache, daß die vielgepriesene Volksschule, wie sie von den Staaten gewährt wird, ungenügend ist und heicist für die Kinder der Armen. Man kann hungrige und ungenügend bekleidete Kinder nicht erfolgreich unterrichten, auch nicht durch die besten Lehrmethoden! Diese Thatsache hat auch die Sozialdemokraten veranlaßt, die Spaltung der Schulhinder zu fordern, und ist dieser Forderung die Mannheimer Stadtverwaltung in anerkennenswerter Weise beigetreten und läßt seit einigen Jahren warmes Frühstück an die Kinder unbenutzter Eltern in der Volksschule verabreichen. Ein voller Bauch studiert nicht gern — aber ein leerer kann überhaupt nicht studieren. Die durch Nahrungsmangel bedingte Blutararm macht auch das Gehirn blutleer und raubt ihm so die Fähigkeit, seine Kräfte zu entfalten.

Man sieht, daß die Bildung allein den Jungens nicht frei machen kann, weil er nicht im Stande ist, sich die wirklich zur Freiheit des Denkens führende Bildung anzueignen. Der jetzige Notstand macht auch die Frage, wie weit die Stadtverwaltungen den Schülern der Volksschule unentgeltlich ein Frühstück zu gewähren haben, zu einer dringenden. In vielen Städten ist allerdings nicht zu erwarten, daß sich die Stadtväter mit dieser Frage beschäftigen, da ja die Vertreter der Armen, die Sozialdemokraten, von vielen Stadtvertretungen ausgeschlossen sind. Vielleicht aber beschäftigen sich die Lehrer und die Leiter der Volksschulen mit dieser Frage und sorgen dafür, daß sie den städtischen Behörden vorgelegt wird.

Wie sehr in den Jahren 1890 und 1891 der Wohlstand im Rückgang begriffen war und ist, zeigt ein Vergleich der Ein- und Rückzahlungen in den städtischen Sparkasse Verlin 1889, 1890 und 1891. Während 1889 der Ueberfluß der Einzahlungen noch 1 048 000 M. betrug, ist er 1890 auf 392 000 M., 1891 auf 40 000 M. herabgegangen. Und das bei fortwährend steigender Bevölkerung! — In einem Letter über das Sparkassenesachen konnten wir vor nicht langer Zeit zeigen, daß in Leipzig in dem zweiten Halbjahre des letzten Rechnungsjahres die Rückzahlungen die Einzahlungen um eine Bedeutendes überstiegen.

Ärztlichen Agrarier im Stammbuch. Ich bin ein blutarmen Arbeiter, verheiratet und habe zwei kleine Kinder; ich war zur Landwehr-Lebung in Kottbus eingezogen und habe dadurch meine Stellung verloren. Dann war ich wechsellang krank und konnte infolgedessen nicht das Geringste verdienen, und nun bekomme ich keine Arbeit, weil das Geschäft zu schlecht geht. Es ist auch gar keine Aussicht vorhanden, eine Stelle zu bekommen; nun bin ich in Schulden geraten, Weisnachden und die fällige Jahresrente steht vor der Thür, meine Kinder haben nichts zum Anziehen und ich habe auch nichts an den Füßen, was toll ich machen, ich habe niemanden, der mir beisteht.“ Diese Worte sind dem Briefe eines Arbeiters entnommen, dessen Frau, um für die armen, kränklichen Kinder die Möglichkeit einer warmen Stube zu schaffen und ihnen eine Suppe zu kochen, einen Tragkorb voll trockener Stangen abgehockt hatte und dabei vom Förster erwidert wurde: „Der Wert des emmentaler Holzes giebt die Anklage auf 10 Pf., sage und schreibe zehn Pfennige an, und dafür soll nun die bedauernswerte Mutter eine Mark Strafe bezahlen oder im Unveränderlichen einen Tag ins Gefängnis wandern. Der durch den Hölzdiebstahl Geschädigte ist der Standesherr Graf v. Bülow. Das Gefeh aber, auf Grund dessen die Behörden derartige Erkenntnisse fällen müssen, ist das famose Forstbestrafungs-Gefeh vom 15. April 1878, durch welches der letzte Rest des altgermanischen Rechtes des Volkes an den deutschen Wald zu Gunsten der Latifundienbesitzer und Erwerbsgenossen der Grafen Mirbach und Kanig konfirmiert wurde.

die Tante in den Wagen. Die Familien hatten sich in den letzten Jahren nur selten und flüchtig gesehen, da die Gräfin ihren bleibenden Aufenthalt in Wien hatte. Ewald schien enttäuscht, sie wiederzusehen. Er fand sie schön und jugendlich aussehend, und war noch in zarter Sorge um sie bemüht, als sie schon im Wagen Platz genommen hatte. Tante Bertha sah mit Wohlgefallen auf den hübschen Keffen, dem die Uniform wie angepöpselt sah und der sich so gewinnend und liebenswürdig zu geben wußte. Sie mußte über den Kontrast lächeln, als jetzt Hans herangekehrten kam, plump und schwerfällig, in einem Zivilanzug, der viel zu lammwoll war, um elegant zu sein, und um Ueberfluß mit ihrem Reiseplaid und einer Handtasche beladen. Er war wohl ein herzerguter Mensch, dieser Hans, aber dem zierlichen, aristokratischen Bruder gegenüber sah er wie ein Hausknecht aus. Tante Bertha hatte viel zu viel Schönheitsjimm, als daß nicht der Hauptanteil ihrer Neigung folglich dem ersten zugefallen wäre. Nichts bezaubert ein Weiberherz so schnell als Grazie.

Bald hatte man die Villa erreicht, die Gräfin verjährt sich, als sie ihrer unsüchtigen erwiderte, und als jetzt die Haushälter sich öffnete und sie im Begriff war, einzutreten, durchfuhr es sie wie ein Blitz, und sie mußte sich schwer auf Ewalds Arm stützen. Im Wohnzimmer angekommen, brach sie in Schluchzen aus. Ihre Wonne lüchelte sie zu beruhigen, zu trösten; sie begriffen es wohl, daß die Erinnerung an den dahingeschiedenen Vater in diesem Augenblicke sie überwältigte. Sie wollten ihr Zeit lassen, sich zu fassen. Sie empfahlen sich, verabschiedeten jedoch, um fünf Uhr wiederzukommen, um mit der Tante zu dinnieren. Sie gingen.

Die Gräfin war allein. Sie hatte sich in ein Sopha geworfen und ihr Gesicht in die seidenen Kissen vergraben; so blieb sie lange, völlig unbeweglich, nur hie und da schien ein trampfahres Schluchzen ihre Brust zu heben. Sie erhob sich endlich langsam, zögernd, und warf einen langen, ängstlichen

Bogen des Aufsefers von ein paar trockenen Stücken Fallholzes eine Mutter auf einen Tag ins Gefängnis zu stecken — unsere Mütter hätten jemand als reiß für das Irrenhaus erklärt, der einen solchen Fall für möglich erklärt hätte. Es mußte der Uebermut der ostpreussischen Standesgenossen des gemeynen Kanzlers Bismarck bis zu dem Grade gesteigert werden, wie es eben geschah, um Maßnahmen, welche der Volkstrabition so schnurstracks entgegenstehen, wie die Bestimmungen des Gefehes vom 15. April 1878 überhaupt möglich zu machen. Es wäre höchste Zeit, daß diesem Uebermut endlich ein Ziel gesetzt und den Herren begrifflich gemacht würde, daß der Reht und das Frohnden wirklich nicht nur auf dem Papiere abgeheftet sind.

Der badische Landtagsabgeordnete Gell, Rektor der landwirtschaftlichen Anstalt zu Hockburg, hat, wie schon kurz mitgeteilt, sein Mandat für den Landtag niedergelegt. Derselbe ist des **Eittlichkeitsverbrechens** angeklagt. Laut der „Frankf. Btg.“ war auf Grund von Mitteilungen der Staatsanwaltschaft für Montag eine Sitzung der Zweiten Kammer in Aussicht genommen, um die Immunität dieses Abgeordneten aufzuheben und so die Verhaftung derselben zu ermöglichen. Durch Niederlegung des Mandats ist er dem zuvor gekommen. Ein eigentümliches Zusammentreffen darf es genannt werden, daß Gell, der den Wahlbezirk Waldbrunn vertritt, der Nachfolger eines Mannes war, des ehemaligen Abgeordneten Vierbrauer Jäger, der aus ihm dringend notwendig erscheinenden Gründen sowohl sein Mandat wie seine persönlichen Ehrenstellen in Kreis und Gemeinde niedergelegt. Gell gehörte wie sein Vorgänger der nationalliberalen Partei an. Die Angelegenheit hat in Abgeordnetenzirkeln ein peinliches Aufsehen erregt. Der Beschuldigte soll infolge seiner Verbrechen das Objekt verschiedener Expulsionen geworden sein. Ein ähnlicher Fall ist übrigens kürzlich in Sachsen vorgekommen, wo, wenn wir nicht irren der Landtagsabgeordnete Bartholdius wegen gemeiner Verbrechen sein Mandat niedergelegen mußte, dessen Vorgänger aber war in der gleichen unangenehmen Situation gewesen.

Der geistliche Stand in neuer Beleuchtung. Der Pfarrer Martin Rabe von Schönbach in der Oberlausitz beschäftigt sich in einem Büchlein: „Unsere Landgemeinde und das Gemeinwohl“ mit einigen schweren Anlagen gegen seinen Stand. Er schreibt:

„Die schlimmste Lege ich in der Thatsache, daß wir von Millionen unseres Volkes heute als Klassenpostoren angesehen und abgelehnt werden. Wohlverstanden, nicht daß sie unsere Lehre scheitern, ist das Bedenkliche, sondern daß sie kein Vertrauen zu unserer Person haben um unserer sozialen Haltung willen. Vielleicht büßen hier die Bielen die Schuld Weniger, vielleicht leiden die Wenigen unschuldig mit den Vielen, ich weiß es nicht. Thatsache ist, daß es Pfarrhäuser giebt, die wie ein verkommenes Schloß unmaßbar mitten drin stehen in der Gemeinde, daß es weiltliche giebt, die selber oder doch ihre Familienglieder im Verkehre die bösesten Klassenunterschiede machen.“

Es sei „unendlich genau, daß die Pastoren sich zu den Gebildeten und Wohlhabenden halten, zu denen sie durch Bildung und Einkommen einmal gehören und von denen sie oft auch abhängig sind, aber doch müssen sie sich mit aller Kraft aus dieser menschlichen Schwäche herausreißen und den Satz, daß die Glieder einer christlichen Gemeinde Brüder sind, dadurch vorleben, daß sie die Aermsten und Niedrigsten wie Brüder behandeln.“

Der Verfasser meint dann: „Die naive Kirchlichkeit auf dem Lande stirbt ab, sie ist unrettbar verloren.“ Doch könne „eine Kirchlichkeit anderer Art“ entstehen, ein „brüderlich-christliches Gemeinleben.“ Das glaube, was kann!

Noch schärfer als in irgend einem der vorausgegangenen Monate dieses Jahres tritt der **angorodentlich hohe Preisstand der notwendigsten Lebensmittel** in der Preisstatistik für den Monat November hervor, welche jetzt für den preussischen Staat veröffentlicht ist. Eine Vergleichung der Novemberpreise seit dem Jahre 1876, d. h. dem Jahre, seit welchem die preussische Preisstatistik auf derselben Grundlage beruht, liefert nämlich folgendes Ergebnis:

Wied um sich. Es war alles wie vor fünfzehn Jahren, als sie das letztemal hier gewesen, nicht ein Wöbel war verdrückt worden. Sie trat von dem Zimmer auf die Terrasse. Da lag der See, tiefgrün, ruhig, spiegelglatt, an seinen Ufern schien ihr nichts verändert. Friedlich lag, prangend im ersten Frühlingsgrün, war die Landschaft vor ihr ausgebreitet. Sie empfand kaum diesen Zauber, ihre Augen starren nach der Ferne; unwillkürlich hob sie den Arm und ihr Hegefinger deutete nach der westlichen Richtung des Thales. „Dort, dort!“ entfuhr es wie ein Senker ihren Lippen. „Ich muß hin, ich muß sie sehen,“ sagte sie nach einer Weile laut und mit ziemlicher Entschiedenheit, und dann wieder nur in Gedanken zu sich sprechend: „Was geschähen muß, muß gleich geschähen, ehe mein Schwager, ehe meine Schwester hier eintreffen; heute muß es sein, noch ehe Ewald wiederkommt.“ Sie trat mit raschem Entschlusse in das Zimmer zurück und klingelte. Ihre Kammerfrau trat ein. „Theres“, sagte die Gräfin, „gehen Sie zur Post, lassen Sie mir dort einen leichten Bagen einpacken, ich will eine kurze Spazierfahrt machen.“

Theres machte eine flumme aber verständnisvolle Geberde, sie schien es wohl zu verstehen, daß dies eilig sei, und sie entfernte sich sogleich, um den Befehl ihrer Oberin in Ausführung zu bringen. Sie hatte kaum das Zimmer verlassen, als die Gräfin nach der Thür schlüpfte, um dieselbe abzuschließen, dann näherte sie sich dem Schreibtisch, einem massiven Wöbel, das nahe dem Fenster stand; sie zog einen kleinen Schlüssel aus dem Eui, das sie in dem Oberblech verwaahrt trug, und öffnete damit das große Mittelschloß des Tisches.

(Fortsetzung folgt.)

Achtung! Arbeiter, Mitbürger, Parteigenossen!

In folgenden Lokalen wird das Bier der Brauereien von Kauchfuß, Schulze, Freyberg, Bauer, Günther, Martin Schneider und
 schlesische Bierbrauerei nicht zu verabfolgen.

- | | | | |
|--|--|--|---|
| 1. Schloß, Situationshändler, Kl. Marktstraße 14.
2. Schloß, Gartenstraße.
3. Schloß, Schloßberg, Friedrichstraße 22.
4. Schloß, Hofstraße, Beienstraße.
5. Schloß, Kl. Ulrichstraße.
6. Schloß, Steinweg.
7. Schloß, Bismarckweg.
8. Schloß, Situationshändler, Medelstraße 11.
9. Schloß, Thorstraße.
10. Schloß, Situationshändler, Antonienstraße 9.
11. Schloß, Situationshändler, Triftstr. 77.
12. Schloß, Restaurant, Klausstr. 18.
13. Schloß, Schloßberg, an der Glauchhäuser Kirche 12.
14. Schloß, Bierhandlung, Streiberstr. 21.
15. Schloß, Theater.
16. Schloß, Bierhandlung, Nr. Berlin 9.
17. Schloß, Restaurant, Thorstr. 15.
18. Schloß, Bierh., Situationshändler, Gies., Auguststr. 9.
19. Concordia.
20. Schloß, Schmidt, „Zur Erholung“, Trotha.
21. Schloß, Bierh., Hofstraße, Buchereistr. 17.
22. Schloß, Restaurant, Hofstraße, 30.
23. Schloß, Situationshändler, Krollweg, Steinstr. 8.
24. Schloß, Restaurant, Trotha.
25. Schloß, „Zum Biergärtner“, Bismarckstr.
26. Schloß, Situationshändler, Marienburgerstr. 41.
27. Schloß, Bierh., Situationshändler, Trotha.
28. Schloß, Schmidt, Situationshändler. | 29. Schloß, Situationshändler, Hofstraße 15.
30. Schloß, Situationshändler, Hofstraße 1.
31. Schloß, Hofstraße 36.
32. Schloß, Verleihenstraße.
33. Schloß, Hofstraße 5.
34. Schloß, „Restaurant zur Salzkugel“, Hofstraße.
35. Schloß, „Restaurant Bürgerhallen“, Buchereistr.
36. Schloß, Hofstraße 21.
37. Schloß, Situationshändler, Gr. Wallstraße 36/38.
38. Schloß, Hofstraße.
39. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 22.
40. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 22.
41. Schloß, Situationshändler, Hofstraße 11.
42. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 2.
43. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 2.
44. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 10.
45. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 13.
46. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 18.
47. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
48. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
49. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
50. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
51. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
52. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
53. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
54. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
55. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
56. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
57. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
58. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
59. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
60. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b. | 61. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
62. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
63. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
64. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
65. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
66. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
67. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
68. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
69. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
70. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
71. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
72. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
73. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
74. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
75. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
76. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
77. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
78. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
79. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
80. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b. | 81. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
82. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
83. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
84. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
85. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
86. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
87. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
88. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
89. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
90. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
91. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
92. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
93. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
94. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
95. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
96. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
97. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
98. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
99. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
100. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b. |
|--|--|--|---|

Es wird nun jeder wissen, was seine Pflicht ist und wo er zu verfahren hat.

Durchschnittspreis im Monat November pro Tonne (100 Kg.) in Mark:

	Weizen	Roggen	Kartoffeln
1876	218	186	50,5
1877	220	159	58
1878	181	135	53
1879	218	171	63
1880	215	214	56
1881	231	195	43,5
1882	181	142	56,5
1883	186	155	45,5
1884	157	143	47
1885	155	139	38
1886	156	132	39,5
1887	158	119	41
1888	186	159	59
1889	185	168	42
1890	189	174	56,5
1891	234	237	78

Der Weizenpreis betrug darnach im Durchschnitt der fünfzig Jahre von 1876—1890 189 M. pro Tonne; der Roggenpreis dieses Jahres stellt sich demnach auf 45 M. höher. Der durchschnittliche Roggenpreis war in demselben Zeitraum nur 160 M. pro Tonne, so daß der diesjährige November-Preis um 77 M. über dem fünfzigjährigen Durchschnittspreis steht; selbst bei vollständigem Fortfall des Roggenpreises von 50 M. würde sich demnach in diesem Jahre noch immer eine Preissteigerung um 27 M. ergeben. Der Durchschnittspreis der Kartoffeln betrug von 1876 bis 1890 rund 50 M. pro Tonne; hier liegt also eine Preissteigerung um 28 M. oder um 56 Proz. vor.

Zur Kennzeichnung der herrschenden Notlage im Geschäftleben wird der „Volkstanz“ geschrieben: „Ein Vertikalgewinn in der Leipzigerstraße, der eigentlichen City von Berlin, hatte in den beiden ersten Dezemberwochen des Vorjahres eine tägliche Umsatz von nicht unter 145 und nicht über 190 M., in diesem Jahre Tage mit 6,20, 25, 33 M. und nicht über 95 M. Und weiter: Zwei Barbiergeschäfte in der Friedrichstraße, also der besten Geschäftsgegend, denen jeder reguläre Sonntag nicht unter 20 und nicht über 26 M. Tageseinnahme bringt, hatten an den beiden letzten Sonntagen 4,90, 5,20 M., bzw. 9,10 und 8,90 M. Und weiter: Ein Kaffeegeschäft in der Friedrichstraße, dessen tägliche Umsätze für Kaffee, Thee, Schokolade, Milch u. s. w. Handwerks-Gesellen, Hausfrauen, Drochsentulischer u. s. w. sind, und dessen Inhaber nur 2400 M. Jahresmiete zu zahlen hat, ist in seiner täglichen Einnahme um rund 45 Proz. heruntergegangen, obgleich es sich hier doch nur um Bedürfnisse des täglichen Lebens und zwar um solche von den billigsten Preisen handelt. Und weiter: zwei Tischlermeister, von welchen der eine 18, der andere 17 Gesellen beschäftigt, und welche nur gute, sogenannte bestellte Arbeit liefern, sind schon seit Monaten ohne jede größere Bestellung und lassen in Erwartung besserer Zeiten auf Vorrat arbeiten. Können diese besseren Zeiten aber nicht bald, dann wird ihre Existenz ebenso gefährdet, wie die von tausenden anderer selbständiger Handwerker und Geschäftsinhaber, welche schon heute kämpfen, wie ein Ertrinkender im Wasser um den Strohhalm. Und wie die Verhältnisse sind nicht Berliner Alleingang. Wenn man die Kanonen-, Panzerplatten-, Torpedo- und Gewehrfabrikanten ausfindet und ihnen vielleicht die Patronenfabrikanten zurechnet, dann wird der Weichmachungsman überall im ganzen Lande dieselbe Misere finden. Trotzdem wird natürlich lustig weiter geräthelt werden und unsere Harrierer schreiben Besche, bis auch hier sich die Wahrheit des Sprichworts erfüllt: „Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.“

Defektereth macht den Anspruch, unter die modernen Staaten gezählt zu werden, mit Verfassung und Gesetzen ausgestattet zu sein, die den Bürgern durch feierliche Eide garantiert sind. Wie es in der Praxis damit aussieht, haben wir schon oft genug bemerken können und auch heute wollen wir nach der „Wiener Arb.-Bl.“ einige idyllische Bilder davon zum Besten geben, die sich in Böhmen abspielen haben.

Erstes Bild. Die sozialistische „Omladina“ bezief für den 8. November eine Versammlung auf Grund des § 2 den Buzna ein. Dem Gesetze wurde in allen Punkten nachgekommen, die Anwesenden waren alle mit Einladungskarten versehen und die Versammlung verlief einen günstigen Verlauf zu nehmen. Blühlich erschien ein Polizeikommissar und löste

ohne alle Umstände die Versammlung auf. Den protestierenden Einberufenen, die sich in ihrer Enfsalt auf das Gesetz bezogen, antwortete er kurz: „Ihr habt Euer Gesetz, ich habe meine Instruktion“

Ein anderes Bild. Die Königgräzer Arbeiter hatten für den 29. November eine Volksversammlung einberufen, in der über das allgemeine Wahlrecht und die sonstigen politischen Rechte (?) gesprochen werden sollte. Die Versammlung wurde zehn Tage vorher angezeigt, bis zum Tage der Einberufung war kein Verbot erschienen und die Einberufer ergaben sich schon den künftigen Hoffnungen. Die guten Leute in Königgrätz haben nämlich ein unerwartetes Verhalten in unsere verbürgten politischen Rechte. Die Arbeiter fanden sich ein zu Hunderten, sogar aus dem entlegenen Königgrätz. Auf 9 Uhr war die Versammlung angefangen, um halb zehn Uhr schritt man zur Eröffnung. Da im letzten Momente erscheint ein Gen darm, eine brennende Zigarre im Munde, und schied sich an, das Verbot zu verlesen. Die Einberufer verlangen die Einhängung des Schriftstückes und nachdem dies der Gen darm verweigert, erklären sie, die Versammlung zu eröffnen. Der Gen darm kauft darauf fort und nach einiger Zeit erscheint ein Polizeimann und überbringt das schriftliche Verbot. Den braven Königgräzern blieb nichts anderes übrig, als eine § 2-Versammlung sofort an Ort und Stelle zu veranstalten, in welcher sie endlich ihre Angelegenheiten ungehindert besprechen konnten.

Drittes Bild. Vor einigen Tagen erließen der Polizeikommissar Ludwig in Prag in der Wohnung eines Genossen, verhaftete ohne alle Umstände dessen Frau und führte sie zur Polizei. Dort hielt man sie bis zum Abend in Haft. Endlich wurde sie vorgeführt und mit dem Bewerten: sie müsse bis zum 1. Dezember getraut sein, widrigenfalls man sie per Schub nach Hause schicken werde, in Freiheit gesetzt. Wir wollten diesen Schilderungen kein Wort hinzufügen; jedes Wort könnte nur abwärts führen.

Die aufständischen Bewegungen in Brasilien beginnen sich über die verschiedensten Provinzen zu erstrecken. Außer Rio Janeiro selbst war Para, dann Rio Grande do Sul im Aufbruch, und jetzt wird ein solcher aus Espirito Santo gemeldet. In Espirito Santo sei eine Revolution ausgebrochen, der Vice-Gouverneur sei abgesetzt worden; ebenso gebe die Lage in Bahia zu Unruhmühen Veranlassung, denn die oberste Gewalt gehe häufig von dem einen auf den anderen Offizier über, gegen die sich die Zivilbeamten oft auflehnten. Der Kongreß sei ohne Zwischenfall eröffnet worden. Die Aufständischen in der Provinz Espirito Santo hätten unter Führung des Generals Saravia die Hauptstadt Santa Vittoria eingeschlossen. Von Yagenern seien Bundes-truppen zum Entsatze Santa Vittorias abgegangen worden. Aus Rio Grande wird gemeldet, daß es zwischen den Bundes-truppen und der Nationalgarde am 20. Dezember zu einem Schärnallig gekommen ist. Mehrere Nachrichten fehlen, die telegraphische Verbindung ist unterbrochen.

Brüssel, 21. Dezember. Bei den gestrigen Wahlen der Arbeitervertreter für das hiesige Gewerbegebiet siegte die sozialistische Liste mit einer Mehrheit von 700 Stimmen; von 1764 Wählern waren nicht weniger als 1639 erschienen. — Das nennt man eine Wahlbeteiligung!

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 21. Dezember. (3. Strafkammer.) Vorläufige Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeugs, eines Messers, hatte der 19jährige Schlossergeselle Otto Baumbach hier verurteilt, als er am 19. Oktober d. Z. mit dem 17jährigen Schlosserlehrling Johannes Strube vormittags 11 Uhr angetrunken in der Jagestraße Unruhe treibend, anderen Leuten lästig gefallen war. Strube, der die Eisenhändler Klotzmann und Diege ohne Anlaß mit Faustschlägen bearbeitet hatte, wurde zu 1 Monat Gefängnis, Baumbach, der Klotzmann mit einem Messer einen 10 Zentimeter langen und 1—3 Zentimeter tiefen Schnitt in den Hals beigebracht, zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt unter Berücksichtigung seiner großen Reue und seiner Freizheit, daß er bei der Zeugenernehmung gelacht hatte. — Der 19jährige Schneider Hermann Paul Oswald wurde wegen schweren Diebstahls zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Derselbe hatte am 1. Oktober d. Z. von dem ihm von seinem Chef, dem Bäwarenvorsteher Robr, anvertrauten Gebern 86 Mark und 20 M. für sich verwendet und dann zur Deckung des Defizits ein Gehältnis erbrochen, woraus er 20 M. entwendete. Er war gefällig.

- | | | |
|---|--|--|
| 1. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
2. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
3. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
4. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
5. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
6. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
7. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
8. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
9. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
10. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
11. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
12. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
13. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
14. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
15. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
16. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
17. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
18. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
19. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
20. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
21. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
22. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
23. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
24. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
25. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
26. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
27. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
28. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
29. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
30. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b. | 31. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
32. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
33. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
34. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
35. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
36. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
37. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
38. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
39. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
40. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
41. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
42. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
43. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
44. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
45. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
46. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
47. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
48. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
49. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
50. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b. | 51. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
52. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
53. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
54. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
55. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
56. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
57. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
58. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
59. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b.
60. Schloß, Hofstraße, Hofstr. 28b. |
|---|--|--|

Die Kommission.

Halle. Am Sonnabend den 19. d. M. fand im „Schloß Babelsberg“ die regelmäßige Mitglieds-Versammlung der Arbeiter und anderer Arbeiter statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung wird von verschiedenen Seiten der Wunsch geäußert, daß die Namen der Personen, welche in Zukunft am Amt teilnehmen sollten, nicht mehr öffentlich bekannt gemacht werden. Es wurde hierauf der Beschluß gefaßt, daß es so bleiben sollte, wie bisher. Es braucht niemand seinen Namen zu verheimlichen. Zum 2. Punkt wurde der Antrag einstimmig angenommen, wonach sich die Mitglieder dem Boykott anschließen und sich verpflichten, kein hiesiges Bier zu trinken bis der Ring aufgelöst ist. Dem giebt das Vergnügungsausschuß bekannt, daß die Weingastbesprechung am 3. Feiertage von nachmittags 4 Uhr an im „Schloß Babelsberg“ stattfinden.

Naß und Fein.

Freiburg i. Br. In einer hiesigen Wirtschaft bekamen dieser Tage drei Studenten einen Stand und wurden an die frische Luft befördert. Dem einen wurde vom Wirt als Pfand für Deckung des angerichteten Schadens der Gut zurückgehalten. Naß einiger Zeit erschienen die Studenten wieder mit zwei Schutzleuten und einem ihnen befreundeten jungen Leutnant. Während man die Schutzleute in ruhiger Rede auf Grund der Zeugenaussagen ihre Notizen machten, stellte sich der Offizier vor und erklärte er sei als „Wartpflichtiger“ in dieser Angelegenheit mitgenommen, war anwesenden Gästen Heidenarten wie „Waul halten“ an den Kopf und gerierte sich überhaupt in höchst ungehörlicher Weise. Als man sich dies verbat, griff derselbe nach seinem Säbel. Sofort erhoben sich aber die Gäste, stürzten auf ihn zu, entrißen ihm den Säbel, und gaben ihm ihr Mißfallen in sehr fühlbarer Weise zu erkennen. Nachdem man dem Herrn den Säbel kaum zurückgegeben hatte, fing derselbe den Streit noch einmal an, und wollte wieder „hant zieren“, so daß die Schutzleute seine Arme festhalten und ihn mit Gewalt zurückdrängen mußten. Was hatte, so fragt man sich, dieser Leutnant sich in einer Wirtschaft, in welcher noch dazu die Offiziere verkehren, in einen Streit zu mischen, der ihn gar nicht angeht, und dabei ohne allen Grund von seiner Waise Gebrauch zu machen? (Hr. Bl.)

Breslau. In einer Belästigungsklage des Schlossers Frenzel gegen den Redakteur der (sozialdemokratischen) „Volkswacht“ ist derselbe mit einer Strafe von 30 M. belegt, weil er in beleidigender Weise die Thatsache besprochen hat, daß der Meister sechs Lehrlinge und keinen Gesellen habe. Die Thatsache bleibt aber bestehen: der Schlossermeister hat keinen Gesellen und sechs Lehrlinge. Der Staatsanwalt führt nun aus: „Die Behauptung, daß es dem Schlossermeister Frenzel Nebenjahe sei, daß seine Lehrlinge etwas lernen, ist hin-fällig. Gerade dadurch, daß er keine Gesellen beschäftigt, so die Lehrlinge die beste Gelegenheit geboten worden, etwas zu lernen.“ — Das ist sogar der „Kreuz-Zeitung“ zu hant, denn sie fügt hinzu: „Das sozialdemokratische Blatt hätte unterlassen sollen, den Schlossermeister zu beleidigen, aber in der Sache müssen wir der „Volkswacht“ ebenso entschieden beipflichten, als dem Staatsanwalt entgegenzutreten. Wenn der Staatsanwalt das wirklich gesagt hat, dann glauben wir nicht eine solche Aeußerung noch kritisieren zu müssen, die sich selbst aus sich selbst verurteilt. Solche Handwerksstätten, wo keine Gesellen, sondern nur Lehrlinge beschäftigt werden, sind einfach sozialistischer Art. Dieser Gebrauch greift ja tief ein. Haben die Lehrlinge ihre Lehrszeit beendet, so liegen sie auf dem Pflaster, die Stellenstellungen sind knapp und schließlich bleibt den meisten nur übrig, Fabrikarbeiter zu werden. Um das zu erreichen, hätten sie aber keine Lehrszeit nötig gehabt, sondern gleich Geld verdienen können.“ — Der „Kreuz-Zeitung“ kommt diese Erkenntnis leider etwas zu spät, sie hätte die besser verwerten können, als sie jetzt so warm für den „Beschäftigungsnotwendig“ eintrat.

Publikationen der Boykott-Kontroll-Kommission.

Aus Duerfurt den 20. Dezember wird uns geschrieben: Der Arbeiterverein beschloß in der Versammlung, sich mit den hiesigen Genossen solidarisch zu erklären, so lange keine hiesigen Biere zu trinken, bis den Genossen die Säle zur Verfügung stehen. Otto Fries.

Fr. Sie schreiben, daß Herr Klotzmann, Schmiedstraße, Bauert'sches Bier bekommen. Wir werden hieron Kenntnis nehmen. Die Kommission.

Das neue Pelzwaren-Geschäft Leipzigerstr. 15, im Wehrschen Neubau, wird zu jedem annehmbaren Preise vollständig ausverkauft, da der Laden bis zum 7. Januar 1899 geräumt sein muß. 15 Leipzigerstrasse 15.

Gänzlicher wirklicher Ausverkauf von Schmucksachen massiven Gold- und Silbersachen, Granaten-, Korallenwaren, billigen Schmucksachen u. s. w. u. s. w. in großartigster Auswahl zu enorm billigen Preisen. gr. Ulrichstr. 44. J. Essig, gr. Ulrichstr. 44.

Reeller Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.

Beim Einkauf von Weihnachtsgeschenken rate ich jeder Familie die günstige Gelegenheit, billig zu kaufen, nicht zu veräumen. Kleiderstoffe gebe ich zu noch nie dagewesenen Preisen ab. Ebenfalls Bettzeug, Intereß, Bettleinen, Barchentstücke, Barchenthemden, Barchentröcke, Bettdecken, Steppdecken, Kelsdecken, Tischdecken, Kommodendecken, Jagdwesten, Unterhemden, Gardinen, Trikot-Talben u. s. w.

Otto Paege, Geißestraße 52.

Ein offenes Wort an jeden Bürger.

Die heilige Weihnachtszeit kommt heran, wo jedermann, ob arm oder reich, für sich oder seine Kinder Kleider kauft. Um unter anderem Kunden in diesem Jahre eine ganz außerordentliche Gelegenheit zu möglichst billigen Einkäufen zu geben, haben wir unsere großen Vorräte besserer Herren- und Knaben-Kleiderstücke im Preise bedeutend ermäßigt, und ist einem jeden Gelegenheit geboten, für nur wenig Geld seinen Bedarf für den Winter decken zu können. Wir möchten besonders die Vereine für Weihnachtsgeschenken auf diese Gelegenheit aufmerksam, indem eine größere Auswahl in fertigen Herren- und Knaben-Kleidern am hiesigen Tage noch niemals geboten wurde.

Die Halle'sche Konkurrenz-Gesellschaft

in Firma: Meyer & Co., Halle a. S., grösstes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung, 5 Leipzigerstrasse 5 in den großen Räumen eine Treppe hoch, 5 Leipzigerstrasse 5 fein Laden offeriert dauerhafte, gute, reelle, sauber gearbeitete Herren- und Knaben-Garderobe kunnend billig!

Stute & Meyerstein

Halle a. S. Ecke Barfüßerstr. Gr. Steinstr. 8.

Zu bedeutend herabgesetzten Preisen empfehlen: Herren-Winterpaletots, Herren-Anzüge, Schlaftröcke, Kaisermäntel, Joppen, Schuwaloffs, Hojen in Wolle v. 5 M. an, Knaben-Anzüge und Paletots.

Arbeitergarderobe zu billigsten Preisen und größter Auswahl. Spezialität: Echt Hamburger Lederhosen mit Lederfaschen und Lederbesatz à 4.50 Mk. Streng feste Preise. Reelle Bedienung.

Preis-Liste: von 9, 10, 11, 13, 15, 18, 20 Mark an. Verble-Paletots in allen Modelfarben, Winter-Paletots in Alcom, Kape und Diagonal, Winter-Paletots prima Qualität und bestes Wollfutter, Schuwaloffs in den neuesten Modelfarben, Gabelocks in wasserfesten Stoffen, Kaisermäntel in Diagonal und Loden, Winter-Jackets in gleichen Stoffen wie Paletots, Loden-Joppen, Herbst-Anzüge, reine Wolle und gute Arbeit, Budstin-Anzüge, das neue der Saison, Doppelgute Anzüge in englischen und franz. Stoffen, Groß-Anzüge in Kammgarn und Diagonal, Einzelne Budstin-Jackets, neueste Dessins, Einzelne Budstin-Hosen, Wadenschmitt, elegant sitzend, Einzelne Budstin-Hosen, feine englische und französische Stoffe, Knaben-Paletots mit und ohne Besatz für Knaben von 2-8 Jahren, Knaben-Paletots für Knaben im Alter von 9-15 Jahren, Knaben-Kaisermäntel für Knaben im Alter von 2-15 Jahren, Budstin-Knaben Anzüge, glatt und mit Falten, Budstin-Knaben-Anzüge für jedes Alter, neueste Facons, Schlaftröcke in grau und modelfarb. Double, Fricsee und Estimo, mit passendem Zuschlag und Kordel, Jünglings-Anzüge, Neuzeitest, Jünglings-Anzüge in allen Modelfarben, Hamburger Leder- und Manchester-Anzüge mit Wollfutter, Arbeits-Anzüge in Flanell, Kaschmir u. Halbwolle, Prima Hamburger Lederhosen in allen Farben, Prima deutsche Lederhosen, härtliche Arbeit, Gute Karte Arbeits-Hosen, Viquec-Weiten, Fracks, Reiter-Juden in großer Auswahl zu den billigsten Preisen.

Wir unterhalten am hiesigen Platze kein zweites Geschäft, ersuchen das geehrte Publikum, um Verwechslung zu vermeiden, genau auf Firma und Nummer zu achten.

- Gründprinzip der Konkurrenz-Gesellschaft: 1) Wegen Ersparung teurer Ladenmiete außerordentlich billige Preise 2) Größte Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Welten. 3) Durch Leitung bewährter Tischneider alle Facons und schöner Schnitt. 4) Großer Einkauf mit dem besten Fabrik. Einzel-Verkauf zu wirklichen Fabrikpreisen. Bei der Neugründung haben wir strenge Bestität uns zur besondern Aufgabe gemacht und um das geehrte Publikum vor Uebervorteilung zu wahren, ist auf jedem einzelnen Stück Ware der billige Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckschrift verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

Halle'sche Konkurrenz-Gesellschaft in Firma: Meyer & Co., Halle, 5 Leipzigerstrasse 5, eine Treppe 5 Leipzigerstrasse 5. Auch Sonntags geöffnet. Für Wiederverkäufer günstiger Gelegenheitskauf.

1. Beilage zum Volksblatt.

Weihnachten.

Von Christian Klagen (München).

„Friede sei allen Menschen auf Erden.“ hat der alte Karl Homajer gesagt und hat in das Lausicht geschaut, das vor ihm auf dem Tisch gestanden ist. Was ihm aber gelendet haben, denn nach einer kurzen Weile ist er mit seiner rechten Hand über seine Augen hingefahren, hat mit dem Kopf geschüttelt und hat dann gesagt, ein bitterer Spöttling, ein bitterer Schmerzlich. Dann ist der alte Homajer aufgestanden und ist im Zimmer auf und ab gegangen.

„Nix.“ schimpft er vor sich hin, „nix, es ist nix, gar nix. Ein schöner Frieden das. Wenn man in die Luft schnappen muß, damit das Ambivalent wenigstens etwas zu thun hat, weil's zum Essen es nicht mehr viel kriegt. Es ist nix. Geimel wird jetzt, der heilige Abend ist da, die schöne Zeit des Gebens ist gekommen, aber kriegen thut man doch nichts, als höchstens Großheiten von Hausherren, weil man keinen Bins zahlt. Deigel, Deigel, es ist nix.“

Wie der Homajer gerade so redet und im Zimmer auf und ab humpelt, kommt sein Tochterkind, die zehnjährige Fanny, und stellt sich vor den Alten hin und sagt:

„Du, Großvater, die Meyer'schen haben einen schönen Baum und viele schöne Lichter sind drauf.“

„Gut sich was mit dem schönen Baum.“ brummt der Alte, „was geht mich der Baum an. Die Meyer'schen schenken mir nichts und dem Vater und der Mutter nichts und der Anna nichts und Dir auch nicht. Verstehst mich?“

„Sollten wir die eigentlich was schenken?“

„Frage Du dumme Mädel,“ lacht der Alte, „die Weisheit ist die Zeit des Gebens, das muß Du doch schon in der Religionsstunde gelernt haben. Aber windig schaut's mit dem Geben aus; die Reichen geben alles ihren eigenen Kindern, damit sich die den Wagen verberben und der Doktor wieder große Rechnungen schreiben kann. Wenn wir uns den Wagen verberben, aber nicht von zu viel, sondern von zu wenig Essen, von wegen dem wenigem Geld, da leib's keinen Ofen. So, jetzt laß mich in Ruhe mit den Meyer'schen ihrem schönen Baum.“

„Aber Du bist grandt!“ sagte jetzt Fanny, „ich wollt, ich hätt“

„Auch einen solchen schönen Baum?“ fragte schnell der Homajer, „freilich, natürlich, das ist ja das Mirakelbilde d'ran, Mädel, daß wir gar nix haben, gar nix. Und von dem reiche Leut' ihre Pracht anschauen, wirst nicht fett. Da wird das Gift und die Gall' einem nur immer noch größer. Es ist nix, gar nix.“

„Das Mädel drückt den Kopf gegen die Fenster Scheiben und schaut in die Nacht hinaus, ob es keinen Lichterbaum erschauen kann. Derweilen kommt der Vater ins Zimmer und wirft seinen Hut auf den Tisch und läßt sich auf den Stuhl niederfallen.“

„Wieder nix?“ fragte der alte Homajer.

„Wieder nix,“ entgegnete der Schwiegersohn.

„Dann ist's ruhig im Zimmer. Der große, starke Mann küßt den Kopf in beide Hände und starrt vor sich hin. Der Alte brummt zwischen den geschlossenen Fäusten hindurch und die Fanny schaut noch immer zum Fenster hinaus, ob sie keinen brennenden Weihnachtsbaum erschauen kann.“

„Ja, ja!“ beginnt jetzt der Vater, „wieder nix!“

Der Deigel soll's holen,“ schimpft der Alte, „jetzt sind Sie den ganzen Tag wieder herumgelaufen, haben in der Gewerkschaft nachgedacht nach einer Arbeit und wieder nix. Und jetzt ist Dezember. Wenn das erst Januar und Februar wird, — nachher muß es gut werden. Und da haltens Weihnacht. Ausverkauf, so Geschenkweiden, beste Weihnachtsgebete, so heißt der Schwimmel in der Zeitung, und nix ist's. Jetzt haben Sie keine Arbeit, und wenn meine Tochter nicht wär!“

„Es sind ihrer auch zwölf,“ seufzte der Mann.

„So, ah!“ knurrte der Alte, „jetzt da schau her. Ich bin jetzt wieder an allem schuld. Was brauch' denn ich alter Mann? Nix brauch' ich. Das bittere Dack und das bittere Mädel und das bittere Stroh werden Sie mir wohl vergönnen, Herr Schwieger. Wär' ich drei Jahr früher auf d' Welt kommen, dann wär' ich jetzt Staatspensionierter in der Altersversorgung mit hundertdreißig Markten. Und so, was hab' ich so? Und jetzt wird mir auch noch von Söhnen gesagt, daß einer zwölf in der Stuben herein ist. Am heiligen Abend wird mir das gesagt. Was, hat sich was mit dem heiligen Abend. Wenn meine Tochter nicht wär.“

„Ach, sind's doch still, Vater,“ sagt jetzt der Schwiegersohn, „heißt grad' noch, daß wir uns herumstreiten, wo ich kaum weiß, ob wir morgen noch etwas zu essen haben.“

„Ist ja wahr auch,“ brummt der alte Homajer, „ist man ein alt's Leut, dann wird man überall herangestochen.“

Da der Schwiegersohn jetzt nichts mehr entgegnet, ist auch der Homajer ruhig, die Fanny redet schon lang nichts mehr — so ist's still in der armenigen Stube. Der Alte raucht aus einer Pfeife, damit die Luft im Zimmer noch dümmlicher wird. Nach einer Viertelstunde kommt die Frau.

„Wilt du?“ fragt der Mann.

„Da wohnt,“ entgegnete die Frau, „hast was ausgerückt?“ Der Mann schüttelt mit dem Kopf. Dann fragt er: „Haben sie Dir etwas geschickt?“

Fanny springt zur Mutter: „Was haben Sie denn geschickt?“ Die Fanny ist Zueglerin und kommt eben von der Dienstherlichkeit.

„Was haben denn wir von dem Stoff,“ löst der alte Homajer hervor, „die Rechnung für die Räherin zahlens ja eh' nicht. Die Schürzen, da haben's sich nicht wohl gegut. Und die Aepfel, da essen halt die nobligen Kinder ein paar weniger, und drei Mark — das ist schon eh' nix. Sind selber Hungerleider.“

„Besser ist's wie nix,“ meint die Frau.

„Wohl, wohl,“ sagt der alte Homajer und paßt seinen Knaifer in die Luft, während Fanny schon einen der Aepfel in ihre Hände genommen und hineinbeißt.

„Wie das 'nauseget,“ sagt jetzt der Mann, „wenn ich keine Arbeit krieg'!“

„Kopf hoch, Alter. Werden uns schon durchstreiten. Die Anna verbietet ja auch was.“

„Ja, ja. Aber es reicht doch nicht. Heilige Nacht und der Hunger dazu. Muß mich zumnehmen, damit ich nicht lach.“

„Geh, Alte, jetzt sei still. Fanny hüt' zweimal drei Quart. Heut' verhungern wir noch nicht. Die Anna wird schon auch was geschickt kriegen.“

„So noble Sachen wie Du vielleicht,“ lacht spöttlich der Homajer.

Fanny bringt das Bier.

„Der will auch von die armen Leut' reich werden,“ brummt der Alte und schaut in den Krug, „das sollen drei Quart sein. Eine gute Halbe ist's. Sonst nix.“

„Trinken's nur, Vater,“ sagt die Frau.

„Wenn wir einen Baum hätten, wär' doch viel schöner,“ meint jetzt Fanny schüchtern.

Mann und Frau sehen sich an, reden aber beide kein Wort. Nur der Homajer meint:

„Wär' auch schöner, wenn Du nicht so dumme daher reden thät.“

Daraufhin ist das zehnjährige Mädchen wieder still und schielt zu den Lebenden hinüber. Hätt' ihr halt gut gefallen, ein Tannenbäumel auf dem Tisch und brennende, farbige Kerzen und Zunderwert an den Zweigen. Dem Mann und der Frau hätt's auch gut gefallen, — aber nirgends ein Geld, nirgends Arbeit. Der Homajer hat schon recht, wenn er sagt, es ist nix — denkt sich der Mann. Die Fanny liegt schon im Bett in der Kammer, da kommt die Anna, die siebenjährige Tochter, vom Geschäft heim.

„Heut' ist's aber spät,“ sagt die Mutter.

„Jehn Uhr,“ entgegnet das Mädchen, „grad' jetzt ist der Laden geschlossen worden; ist noch ein gutes Geschäft gegangen.“

„Was haben denn wir von dem schönen Geschäft,“ murmelt der Alte, „Du radest Dich ab. Bis zehn Uhr im Geschäft für die anderen Leut' arbeiten.“

„Ich bin arg müd,“ sagt das Mädchen.

„Das glaub' ich,“ entgegnete die Mutter. „Haben's Dir was geschickt?“

„Werd' schon noch was kriegen, heut' habens keine Zeit gehabt.“

„Zum Schenken haben die Leut' nie Zeit,“ meint der Alte.

„Aber daß Du bis zehn Uhr abends im Laden stehen mußt, dazu habens schon Zeit gehabt,“ sagt die Frau.

„Ja, — und sieh, Vater, ich mag es garricht fagen —“

„Was ist denn?“

„Sieh, ich glaub', daß nach Neujahr nichts mehr ist für mich in dem Geschäft.“

„Was sagst Du da?“

„So, jetzt geht das Geschäft dann still, habe ich so reden hören, und da werden die neu eingestellten Mädchen wieder fortgeschickt.“

„Wenn das wahr wäre,“ sagt tonlos die Frau.

„Und am Weihnachtsabend schinden sie noch raus aus einem, was zu schinden ist,“ schreit der Mann.

„Die Vagage,“ schimpft der Homajer.

„Dann verhungern wir halt vierzehn Tage früher,“ sagt jetzt der Vater mit bitterem Jumor.

„Aber ich glaub' vor der Hand nicht,“

„auf dieser Welt, und verlieren, an manches zu glauben.“

Sie sitzen noch eine Weile beisammen, der Homajer, Mann und Frau und die Anna. Dann gehen sie schlafen. Der Alte kopft seine Pfeife aus und wirft sie auf den Strohsack, das Tagelicht brennt nicht mehr, dunkel ist's im Zimmer, heilige Nacht. Wär' man aber zu dem Strohsack des Familienvaters gegangen und hätte dem Manne ins Gesicht geschaut, hätte man zwei offene Augen gesehen, welche der Schlaf floh. Der Mann dachte an die Zukunft und an den Hunger und an die Not . . . in heiliger Nacht . . . O du selige, o du fröhliche, gradenbringende Weihnachtszeit.

Ueber Verletzungen durch Verbrennung, Erfrierung und chemische Mittel.

H. Zu den Unfallsfällen, welche die Menschen, und wären sie noch so sehr fortgeschritten, nie ganz werden verhindern können, gehören die Verbrennungen, Erfrierungen und Verletzungen durch chemische Substanzen. Alle drei haben das gemein, daß sie in leichteren Graden auf die Blutgefäße einwirken und dadurch immer unannehmlicher, je mehr oder weniger gefährlichen Einfluß auf den menschlichen Körper ausüben. Hat z. B. ein böser Zufall Hand oder Fuß mit heißem Wasser in Berührung gebracht, so erfolgt eine schmerzliche Rötung dadurch, daß die Hitze die Gefäßwände löst, so daß sich die kleinen Aderenden stark erweitern, also die betreffende Stelle blutreicher, mitfüllt wird. Diese leichtesten Erscheinungen der Verbrennung finden statt bei etwa 40 bis 50 Grad Celsius, sind aber ungenießbar, wenn sie nach

der individuellen Empfindlichkeit. Leute, die viel mit heißem Wasser oder auch in der Nähe heißer Gegenstände zu thun haben, sind sehr abgestumpft gegen deren Einfluß, während andere schon bei geringeren Graden bedeutenden Schmerz empfinden und unangenehm reagieren. So giebt es Menschen, die schon unter dem Einflusse des Sommermonnettes eine gerötete, schmerzhaft Haut bekommen.

Ebenso sehen wir bei leichten Erfrierungen die Haut rot werden, nur ist hier der Vorgang ein umgekehrter. Kälte zieht zunächst die Gefäße zusammen, die betroffene Hautstelle wird weiß und kühl. Bald aber, wie nach jeder Zusammenziehung, erschlassen die Gefäße und es tritt wiederum Erweiterung und Rötung ein. Absichtlich verursachen wir die Rötung der Haut behufs Ableitung des Blutes von in der Nähe befindlichen Entzündungen durch chemische Mittel wie Senföl und das Pflaster der spanischen Fliege, die ebenfalls die Gefäßwände lösen.

Wirken alle diese Umstände länger ein, so treten durch die Gefäß (Ader-)Wände Blutbestandteile, meist flüssig, aber auch feste, in die Umgebung aus: es entsteht eine leichte Schwellung, natürlich mit Rötte verbunden. Am bekanntesten ist diese Erscheinung bei den sog. Frostbeulen, welche diesen Zustand dauernd, chronisch geworden, darstellen. Bei noch weitergehendem Einflusse steigert sich dieser Vorgang bis zur Wundenbildung, indem die ausgetretenen Flüssigkeiten sich unter der obersten Hautschicht ansammeln und diese in Blasen abheben.

Jeder kennt diese Vorformstufe aus eigener Erfahrung und weiß, wie ungenießbar schmerzhaft sie sind. Natürlich muß die Behandlung eine verschiedene sein, je nachdem Rötte oder Hitze die Ursache war. Bei Verbrennung ohne Wundenbildung wird man den verletzten Teil dem Einflusse der Luft entziehen, indem man ihn mit einer schützenden Decke verhielt, entweder durch Auflegung einer milden Salbe, wie Oleolin oder in dessen Ermangelung mit ungefehltem Kartoffelmehl oder milde, nicht reizenden Fetten; auch ein Brei aus Urtinktur und kaltem Wasser, das darin besteht, daß man mehrere Lagen in kaltes Wasser getauchter, mächtig ausgereinigter Leinwand auflegt und mit einem wasserdichten Stoff, wie Wachstuch oder einem wollenen Tuch umgibt. Wenn Blasen entstanden, welche die unmittelbar unter der Haut liegenden Nervenenden bloßlegen und so den Schmerz verursachen, so gilt es diesen wieder eine Decke zu geben. Man sticht daher am besten die Blase an, um die Flüssigkeit ablaufen zu lassen und legt die Haut feste wieder auf, um dann wie oben weiter zu verfahren. Klaffende Brandwunden endlich werden mit trockenen, nicht reizenden Pulvern, wie reinem Weizenmehl oder mit Watte bedeckt.

Bei Erfrierungen kommt es vor allem darauf an, den störenden Blutlauf wieder herzustellen. Man reibt zu dem Zweck das betroffene Glied mit Schnee, Petroleum und dergl. gehörig ab und bringt dann gleichfalls eine schützende Salbe darauf; am besten Jod-, Gerbsäure- oder Jodtinkturen, um dadurch die Zerteilung und Auflösung der Schwellung zu bewirken.

Von Erfrierungen werden gewöhnlich die Körperteile betroffen, die am weitesten vom Herzen abliegen, Fingern, Zehen, Nase und Ohren, besonders bei blutarmen, schlechtgenährten Individuen. An letztgenannten Stellen bleibt bei ungenügender Behandlung die Erweiterung der Blutgefäße bestehen, was ihnen eine dauernde Narkose giebt. Erfrorene Finger finden wir in einzelnen Berufsberufen regelmäßig, die viel mit kalten, reizenden Dingen hantieren, z. B. bei Fleischern und Kaufmannslehrlingen, die ihre Hände oft in Heringslake tauchen. Je solcher leidet dann die Erfrierung gewöhnlich alle Jahre wieder. Zur Vorbeugung heißt es: Abwachen während der warmen Jahreszeit durch häufige Waschungen mit kaltem Wasser, Spiritus u. s. w., im Winter äußerliche Vorsicht und Warmhaltung. — Wird der Blutlauf überhaupt nicht mehr hergestellt, oder wirkt die Kälte weiter ein, so kommt es zur vollständigen Abtötung: es stellt sich Entzündung mit Eiterung ein, welche um so gefährlicher ist, als ihre Produkte in die Blutbahnen gelangen und dann im Körper die schwersten und gefährlichsten Fiebererscheinungen zur Folge haben. Das abgetroffene Glied ergreift sich durch Eiterung vom Glied ab; zur Beförderung dieses Vorganges umhüllt man zweckmäßig den ganzen Teil mit trockenen desinfizierten Substanzen, um ein Verfaulen zu verhüten. Nach vollkommener Abgrenzung bleibt nur die Entfernung des Toxins übrig.

Unter Umständen kommt es zur Durchfrierung des ganzen Menschen. Der Betroffene erwidert und giebt dem Drang nach Ruhe nach, er legt sich still hin und schläft ohnmächtig unter innerem Wohlbehagen ein, um nicht mehr zu erwachen. Zwar bestehen eine geraume Zeit alle Lebensvorgänge fort, aber der Körper erstarrt immer mehr. Und führt nun ein guter Engel nicht Hilfe herbei, so tritt der Tod ein unter Vereisung des ganzen Körpers. Ein solch Erfroreter ist vor einem plötzlichen Uebergang ins Warme zu bewahren. Er muß im Freien mit Schnee abgerieben werden, durch starke Reizmittel wie Ammoniak und dergl. zum Bewußtsein zurückgerufen werden, bis er die Augen aufschlägt, und sein Blutkreislauf einigermaßen hergestellt ist. Dann erst bringt man ihn in ein mäßig warmes Zimmer, umhüllt ihn mit warmen Tüchern und reißt ihm beliebende Getränke, Wein, starken heißen Kaffee u. s. w. Bei uns sind Erfrierungen immerhin noch ziemlich selten, im hohen Norden soll der Körper so stark werden, daß die Glieder abbrechen wie die einer Marmorstatue.

Anders sind natürlich die schweren Grade der Verbrennung. Feuer, heiße, glühende Körper, schon Temperaturen von etwa 50 Grad Celsius sowohl wie chemische Mittel zerstören selbstverständlich den Körper. Wir haben Sporobildung und Verkohlung. Weist handelt es sich um kleinere oder größere Strecken, die verkohnten braunschwarzen Herde sind dann fast

immer von dem oben geschilderten Erscheinungen umgeben. In nächster Nähe zeigen sich Blasen, Schwellung und weiter als lebhaftste Rote. In den lokalen Wirtungen stellen sich hier noch schwache Allgemeinerkrankungen. Verbreitungen nämlich, auch der leichtesten Grade, die über ein Drittel bis zur Hälfte der gesamten Oberfläche sich ausdehnen, führen meist zum Tode. Oft tritt er schon bald nach der Belegung unter Ohnmächten ein. Die ungemessen heftigen Schmerzen, welche den Belegten quälend, steigern sich bis zur Todeslust. Er ist kaum im Bette zu halten, mit der Zeit aber wird er ruhiger, das Bewußtsein schwindet mehr und mehr, und in tiefer Ohnmacht bringt der Tod die Erlösung. Ueber die Ursachen desselben herrschen noch verschiedene Meinungen; möglich, daß durch die ausgebreitete Fieberwirkung die Blutbestandteile zerfallen und Umstellungen erfahren, welche das Leben unmöglich machen; möglich auch, daß der übergroße Wärmeverlust des seiner Decke beraubten Körpers den Tod herbeiführt. Vielleicht tritt das Ende auch durch Strychnin ein, d. h. die folsolischen Nervenstoffe, welche nach den inneren Organen geleitet werden, lähmen Herz und Lunge. Vielleicht wirken auch mehrere oder alle Umstände zusammen. Aber selbst wenn der Tod nicht sofort eintritt, hängt das Leben doch an einem Faden, weil dann noch erfahrungsgemäß die Kranken oft an Erstickung sterben, oder sich sehr häufig andere schwere Erscheinungen hinzugesellen. Die Behandlung solcher schwerer Verbreitungen ist natürlich eine recht schwierige und Sache des Arztes. Er sucht die rasenden Schmerzen zu lindern, durch Beruhigung stärfender Mittel die Ohnmächten hintanzuhalten und Verheilung der Belegungen zu bewirken.

Besonders nachteilig sind Verbreitungen an den Weichteilen der Glieder und am Halse, insofern sich hier ausgebreitete Narben bilden, die sich mit der Zeit beträchtlich zusammenschließen, so daß die Glieder verkrüppelt und steif und der Kopf nach der betroffenen Seite gezogen wird. Hier können, falls sich die Ueberpflanzung gesunder Haut an Stelle der Narben als unmöglich herausstellt, dauernd die größten Schäden entstehen, ja die Amputation nötig werden.

Einer Verbreitung ähnlich ist der Sonnenstich oder Hitzeschlag, der unter langer Einwirkung intensiver Sonnenhitze bei mangelnder Getränkezufuhr meist bei mündereisenden Soldaten und Erntearbeitern entsteht. Dem Körper fehlt Flüssigkeit zur Schweißbildung, so daß er auf diesem Wege keine Wärme mehr abgeben kann. Hierdurch und unter dem bleibenden Einfluß der Sonnenhitze wird das Blut überhitzt und läßt dann die Lebenszentren. Kalte Ueberziehungen und ausreichende Getränkezufuhr sind manchmal noch im Stande, den drohenden Tod abzuhalten. Verhindern wird man den Sonnenstich durch reichliche, kühle Getränke, die dem sich bewegenden Körper nur schaden, wenn man plötzlich die Bewegung abbricht und sich in kühle Räume legt, weil unter diesen Umständen der Uebergang von Ueberhitzung zur Abkühlung zu schnell vor sich geht.

In Fabriken und im täglichen Leben kommen endlich nicht selten Verbreitungen vor mit ungelöstem Kalk, mit Kalium- und Natriumcarbonat und Mineraläuren, wie Sals-, Salpeter- und Schwefelsäure. Sie gleichen den einfachen Verbreitungen höchsten Grades, sind aber noch schmerzhafter und gefährlicher. In bezug auf ihre Heilung muß jede Flüssigkeit von der Wunde fern gehalten werden, da sie die genannten Chemikalien verflüchtigt und ihre weitere Einwirkung nur erleichtert, abgesehen davon, daß sie den Schmerz meist noch unerträglich macht. Man wendet daher trockene Pulver an, wie Weizenmehl oder milde Salben. Als bald zu beschaffende ist eine aus zwei Teilen Borsäure und einem Teil ungelösten, guter Butter, womöglich mit irgend einem Desinfizenzvermittel zu empfehlen. Außerdem sind Eisauflösungen zur Schmerzlinderung angezeigt und andere vom Arzte im einzelnen Falle zu verordnete Mittel. Die Gegendarme können nur sofort nach der Belegung angewendet werden, später machen sie das Unglück nur schlimmer.

Aus Stadt und Land.

Halle, 24. Dezember.

Öffentliche Volksversammlung in Siebischstein. Die gestern abend im „Tinger Garten“ abgehaltene Volksversammlung beschloß die beim ersten Punkte der Tagesordnung mit der Stellungnahme zum sozialdemokratischen Kreisrat und Wahl der Delegierten zu demselben. Wenig Mittags referierte ausführlich über den Zweck und Nutzen derselben und sprach sich alle Redner in der Diskussion im Sinne des Referenten aus, worauf folgende Resolution einstimmig angenommen wurde: „Die heute im „Tinger Garten“ zu Siebischstein tagende Volksversammlung erklärt sich mit dem Referenten einverstanden und spricht die Hoffnung aus, daß durch die Abhaltung des Kreisratstages eine gute Organisation geschaffen wird, um bei der nächsten Reichstagswahl den Kandidaten der Sozialdemokraten zum Siege zu verhelfen.“ Als Delegierte wurden folgende fünf Genossen erwählt: Mittag, Florin, Seifert, Emmer und Weizer. — Ueber den jetzigen Stand des Boykotts referierte Genosse Florin (siehe Nr. 301 d. Bl.: Bericht der Volksversammlung Halle). — Am Verschiedenen wurden noch langer Diskussion folgende

Anträge angenommen: 1. Die gewählten Delegierten werden beauftragt, betreffs der materiellen Unterstützung der Partei auf dem Kreisrat dahin zu wirken, daß das Kartensystem von jetzt ab eingeführt wird.“ 2. Das Bären wird beauftragt, Schritte dahingehend einzuleiten, ob es angebracht ist, um eine regere Organisation herbeizuführen, für Siebischstein einen sozialdemokratischen Verein zu gründen. Das Resultat ist der nächsten öffentlichen Versammlung in Siebischstein vorzulegen.“ Mit einem kräftigen Schlusswort des Vorsitzenden an die Anwesenden, daß der Sieg in Sachen des Boykotts unter wird, schloß derselbe die Versammlung um 12 Uhr.

Stadttheater. Die Abendvorstellungen am 1., 2. Feiertage und Sonntag den 27. Dezember d. J. beginnen erst um 7 1/2 Uhr, während die Nachmittags-Vorstellungen an genannten Tagen wie gewöhnlich um 3 1/2 Uhr ihren Anfang nehmen.

Im Volkstheater beginnt heute, wie schon erwähnt, ein neuer Spielplan und finden an allen drei Feiertagen Nachmittags-Vorstellungen, sowie die beliebten Früh- und Schoppen-Konzerte statt.

Suffas Operntheater. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, wird das Theater mit der Willkürschen Operette „Der Bettelstudent“ eröffnet. Am Sonntag folgt dann die beliebte Straußsche Operette „Die Fledermaus“. Am 2. Feiertag geht eine große Fosse „So sind Sie alle“ in Szene, in welcher auch Herr Direktor Suffa erstmalig auftreten wird.

Den Parteigenossen diene hiermit zur Nachricht, daß das „Concordiatheater“ die Inseration im „Volksblatt“ eingestellt hat. Danach ist unter Besuch dort nicht mehr gehen können. Wir halten uns für verpflichtet, die Leser davon in Kenntnis zu setzen.

Kapitalistisches Weihnachtsfest. Heute morgen kurz nach 7 Uhr wurde einem Arbeiter der Zimmermanns-Fabrik, der 8 1/2 Jahr in derselben beschäftigt ist, ein festliches Weihnachtsfest. Als er nämlich mit seiner Arbeit fertig geworden war, wurde er zu dem Meister befohlen und ihm mitgeteilt, daß für ihn keine Beschäftigung mehr in der Fabrik sei. Der alte Bedachte ist verheiratet und Vater von vier Kindern. — In Nr. 291 berichteten wir von der Grube Henriette Hermine (Dreierhaus bei Dendorf), daß dort 45 Arbeitern, darunter mehreren Verheirateten, insofern eine schöne Weihnachtsfreude bereitet worden sei, als denselben gekündigt worden sei. Diese Nachricht scheint dem Beamten der betr. Grube unangenehm gewesen zu sein, denn gleich darauf wurde ein anderer Arbeiter, nebenbei einer der ältesten, entlassen, weil er verdrähtig, die betr. Witz verfaßt zu haben. Der Gemüthliche entzündete sich dieser Lage auf der Reibung, um sich nach dem Einbilder der beregten Witz zu erkundigen und über seine Entlassung als zu Unrecht erfolgt, Beschwerde zu führen. Der oberste Beamte der Grube sprach auch eingehende Unterredung des Falles, dieselbe hat jedoch zu dem Ergebnis geführt, daß die Gründe, welche für die Entlassung maßgebend waren, eine Rücknahme der Kündigung nicht gestatten. Das für Grimbe dies sind, erzählt der Gemüthliche nicht.

Kapitalistisches Menschenfreundlichkeit. Ein herrliches Beispiel solcher Tugendbildung glauben wir der Öffentlichkeit nicht vorenthalten zu dürfen, zumal wir uns gegenwärtig im Zeichen des Bierkrieges befinden. In einem der letzten Tage fand ein hiesiger Beamter, von seiner Thätigkeit nach Hause gekommen, ein seiner Kinder in einem Krankeisenstube vor, welcher ihn veranlaßte, schleunigst Eis zu beschaffen. Zu dem Zwecke begab sich der Mann in seiner Uniform nach der hiesigen Aktien-Bierbrauerei (am Hofplatz), um dort die Ueberlieferung eines Quantums Eis gegen Entschädigung zu erbiten. Dort wurde dem Manne die unglaubliche klinge Frage vorgelegt, ob er Sozialdemokrat sei. Auf die Entgegnung hin, daß dies doch nicht mit der Bitte um Eis zu thun habe, zumal ja dasselbe bezahlt würde, wurde dem Mann die Zustimmung, seinen Namen (in eine Liste P) einzuschreiben, was derselbe einig willig verweigerte, darauf hinweisend, daß hierzu doch keinerlei Veranlassung vorliege, worauf der betreffende Brauereiangestellte, wie es heißt ein „höherer“, in dem Sinne sich geäußert haben soll, die Unterbeamten seien alle Sozialdemokraten. Der um Gesundheit und Leben besorgte Vater verzichtete hierauf auf Inanspruchnahme der Gefälligkeit solches vom wütigen Interessenfanatismus befehlten Patrioten und eilte den weiten Weg hinunter in das „Café Bauer“, wo er unbenutzt das für sein krankes Kind nötige Eis erhielt. — Dieser Fall zeigt, wie weit sich die vom Sozialistenshof irragenernde Brauer hinreißen lassen.

S. Einen dreifachen Diebstahl versuchte heute (Donnerstag) eine ärmlich gekleidete, anscheinend fremde Frau. Derselbe nahm von den vor dem Ladeneingang des H. H. Geschäftes in der oberen Leipzigerstraße aufgeschapelten Schuwaren ein Paar Handschuhe, verstaute dieselben in ihrem Tragkorb und betrat das Geschäftsthor als heimliche Käuferin. Dort wurde sie aber von dem sie beobachtenden Ladenpersonal mit den Worten begrüßt: „Na, Sie haben ja schon eingekauft.“ Auf die Forderung der ihm im Laden befindlichen Käuferinnen wurde seitens des Geschäftsinhabers von einer Verhaftung der Person abgesehen.

Arbeiter, Parteigenossen!

Betrachtet die herrlichen Baubrüder nicht!

Vermischtes.

* Der Peterspennig! Schon vor längerer Zeit drangen bekanntlich Mitteilungen über schwere finanzielle Verhältnisse, die der Peterspennig erlitten, in die Öffentlichkeit. In den sämtlichen Meldungen hierbei wurde hervorgehoben, daß der Paß der Bismarckensche Folge für diese Verhältnisse verantwortlich macht. Folgt hatte ohne Wissen des Papstes Darlehensgeschäfte für den Peterspennig entriert, indem er dem Fürsten Vorgeliehe und anderen Personen Gelder vorstreckte und Wertpapiere dafür in Pfand nahm. Jetzt aber stellte sich heraus, daß ein großer Teil dieser Wertpapiere „non-vauleurs“ waren, viele auch brasilianischen und südamerikanischen Ursprungs und infolge der abwandelnden Finanzkrise nahezu wertlos. Man beziffert den Verlust des Peterspennigs auf viele Millionen. Kummer wurde — nach einer aus Rom datierten Meldung des „Matin“ — der Bismarckensche Folge wegen Amtsinhabers, begangen durch leichtfertige Verwaltung des Peterspennigs, vom päpstlichen Tribunal verurteilt und sämtlicher Würden enthoben.

Briefkasten der Expedition.

Eine Karte unter B. B. für Parteizwecke erhalten.

Standesamtliche Nachrichten.

Halt 23 Dg mit.

Geborenen: Der Bahnarbeiter Hermann Müller und Eilje Scherbaum (Bessingstraße 27). Der Wagner-Diener Otto Rehle und Anna Urtot (Große Sandberg 8 und Lindenstraße 26). Der Rüstler Friedrich Stadlbaum und Wilhelmine Marth gen. Michaelis (Dorf Wälschen).

Verheirateten: Der Handarbeiter Franziskus Kühl und Minna Sachs (Röthke und Scherzstraße 30). Der Maurer Emil Rasch und Martha Schopel (Fährnerschloß 5).

Verstorben: Dem Schneider Wilhelm Ende eine Z. Emilie Felde (Grunnengasse 11). Dem Handarbeiter Egidius Vorhagen ein E. Hermann Paul (Bessingstraße 21). Dem Handarbeiter Otto Gut ein E. Franz Wills (Schlofferstraße 7). Dem Kaffler Ewald Reuß ein E. Paul Otto (Kühnengasse 76). Dem Handarbeiter Ludwig Kluge ein E. Otto Wills (Bühnenstraße 16). Dem Handarbeiter Erich Krantz ein E. Albert Wills (Stadterberg 7). Dem Tapezierer und Dekorateur Otto Fedel ein E. Gottlieb Heinrich Otto Kahl (Waldenstraße 1). Dem Schmieh Emil Weidner eine Z. Marie Wartha (Brunnengasse 8). Dem Hausdiener Karl Wandermann ein E. Hermann Gustav (Räberplatz 29). Dem Optiker Paul Böhndel eine Z. Margarete Wäger (Schmerzstraße 23). Dem Kaufmann Walter Schumann ein E. Erich Wilsch (Wartenstraße 5). Dem Wälschhändler August Reimann ein E. August Friedrich Wilhelm (Girtenstraße 10). Ein unehel. E. Eine unehel. Z.

Verstorben: Der Witwamann Daniel Louis Dünning, 84 J. (Große Steinstraße 59). Anna Michael, 18 J. (Zwingstraße 10). Der Witwamann Hermann Karst, 68 J. (Schulberg 1). Des Wälschhändlers Binkler Z. Felene, 14 J. (Bessingstraße 16). Ein unehel. Sohn.

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig vom 1. October 1891.

Abgang der Eisenbahnzüge.

Magdeburg. 6,46 B. (s. Köthen), 7,16 B. 1-3, 9,02 B., 10,48 B. (s. Köthen), +11,31 B. 1-3, 1,26 P. 1-3, 3,13 P., 5,41 P., 6,90 P. (s. Köthen); +7,2 P. 1-3, 8,33 P. 1-3, +10,25 P. 1-3, 11,05 P. (s. Köthen).

Leipzig. 2,42 B., 4,31 B. (nur bis 31. October), 5,45 B., 6,45 B., +7,33 B. 1-3, 9,02 B., 10,10 B., +10,32 B., 11,40 B., 1,40 P. 1-3, 3,53 P. 1-3, +5,05 P. 1-3, +5,23 P. 1-3, 6,30 P., 7,78 P., 8,30 P., 9,5 P. 1-3, +10,56 P. 1-3, 11,40 P.

Hilfereisenbahn-Güterverkehr. 7,45 B., 11,35 B. 1-3, +1,18 P. 1-3, 3,5 P., 6,2 P., 9,25 P. (bis Halberstadt).

Nordhausen-Rassel. 5,15 B., 6,46 B. (bis Sangerhausen), 9 B., +10,41 B. 1-3, 1,20 P. (bis Eisenach), 2,5 P., 5,50 P., 9,30 P. (bis Nordhausen), +10,51 P. 1-3, 11,36 P. (bis Eisenach).

Straß-Guben. 7,40 B., 11,24 B., 1,31 P., 1-3, +6,36 P. 1-3, 10,58 P.

Thüringen. 3,11 B., 5,50 B., +6,7 B. 1-3, +7,37 B. 1-3, 10,11 B., +10,35 B. 1-3, +11,24 B. 1-2, 12,53 P., 2,10 P., +5,48 P. 1-3, +5,59 P. 1-3, 6,37 P., 7,36 P. 1-3 (bis Weierburg), 9,20 P. (bis Erfurt), +11,26 P. 1-3.

Berlin-Anhalt. 12,15 B., +3,46 B. 1-3, +4,28 B. 1-2, 7,25 B., +8,58 B. 1-3, 11 B., 1,40 P., +5,21 P. 1-2, 5,34 P., +6,31 P. 1-3, 8,35 P. (bis Bitterfeld), +9,23 P. 1-3.

Anhalt der Eisenbahnzüge.

Magdeburg. 2,32 B., 5,27 B. (s. Köthen), 7,14 B., +7,34 B. 1-3, 8,50 B., 9,53 B., +10,27 B. 1-3, 1,23 P. 1-3, 3,28 P., +5,1 P. 1-3, 6,56 P., 8,58 P. 1-3, +10,50 P. 1-3.

Leipzig. 5,25 B. (nur bis 31. Oct.), 6,36 B., +7,9 B. 1-3, 7,49 B., 9,40 B., 10,30 B., +11,28 B. 1-3, 1,5 P. 1-3, +1,15 P. 1-3, 2,52 P., 4,14 P., 6,24 P., 6,9 P., +6,57 P. 1-3, 7,25 P., 8,23 P., 1-3, 9,9 P., +10,15 B. 1-3, 11,40 P.

Hilfereisenbahn-Güterverkehr. 5,55 B. (von Könnern), 8,10 B., 10,3 B., 12,43 P., 4,55 P., +5,20 P. 1-3, 8,56 P.

Nordhausen-Rassel. 6,29 B. (von Eisenach), 6,55 B., +7,16 B. 1-3, 10 B., 12,40 P. (von Eisenach), 1,13 P., 5,13 P., 7,29 P. (von Eisenach), +8,3 P. 1-3, 10,40 P.

Straß-Guben. 7,5 B., +10,1 B. 1-3, 12,46 P., 7,8 P. 1-3, 10,14 P.

Thüringen. +3,42 B. 1-3, +4,32 B. 1-2, 5,28 B. 1-3, (s. Weierburg nur Bismarckensche), 6,56 B., +6,82 B. 1-3, 10,28 B., 1,6 P., 4,21 P., 5,1 P., +5,16 P. 1-2, +5,4 P. 1-3, 8,20 P., +9,16 P. 1-3, 11,14 P., +11,53 P. 1-3.

Berlin-Anhalt. 3,5 B., 4,55 B., 7,22 B., 9,56 B., +10,30 B. 1-3, +11,13 B. 1-2, 1,55 P., +5,29 P., +5,44 P. 1-3, 5,51 P. 1-3, 8,42 P., +11,23 P. 1-2.

+ bedeutet Schnellzug; wo nichts angegeben, Personenzug mit 1.-4. Kl.

Die nächste Nummer des „Volksblatt“ erscheint der Feiertage wegen Montag nachmittags.

Stadt-Theater Halle a. S.

Die geehrten Annoncanten und Kaffe-partout-Zahler werden hierdurch höflichst erbeten, die Beträge für die zweite Hälfte des Spielabschnittes in der Zeit vom 2. bis 6. Januar 1892 bei dem Bankhause **Reinhold Steckner**, am Markt, hier, geneigelt erlegen zu wollen. Die zweite Serie der Kaffe-partout-Karten wird gleichzeitig dabei ausgegeben. Vom 7. Januar 1892 an verlieren die derzeitigen Kaffe-partout-Karten ihre Gültigkeit. Halle a. S., den 28. Dezember 1891. Die Direktion des Stadt-Theaters.

Hausess Restaurant
Gr. Wallstraße 35/36.
1. Feiertag Familienabend.
Beden mit Lodenstube
zu verm. E. Walter, Glanz. Straße 13.

Ziegen-, Hasen- und Kaninchenfelle
kauft fortwährend zu höchsten Preisen
Johannes Bernhardt,
Gerbergasse 7.

Reinickes Restaurant,
Steinweg 29.
Die feierliche gemüthliche Unterhaltung.
Großer Frühshoppen.
Bouillon zu jeder Tageszeit.

Zu den Festtagen
empfehlen
Rum, Arac
und
alle Spirituosen
Rob. Hr. Kaufmann,
Kolonialwaren-Gaurlung,
Markt 9.

Ew. Schollenbocks Restaurant
„zum Vierzeller“
Lindenstraße 16a, neben dem Gäßiger.
ff. Tünzer Lagerbier.

Guthaus zur Sonne.
Gleichenstein.
Sollte mein freundlich gelegenes Lokal einem geehrten Publikum zu den Feiertagen befehen empfohlen.

ff. Schönebecker Bier.
Achtungsvoll **Ed. Becker.**

Die Glaserei
B. Keimling,
Trotha, Köstlicherstr. 6
hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Restaurant Feldschlösschen
Kubgasse 8.
Täglich
Frühstück von 6 Uhr,
Feldschlösschen mit Sauerstoff.
H. Naumburger Bier.

Familien-Wohnungen
18 Stube, 1 Kammer, 1 Küche, Keller Stallung und Bodenraum. Mit freier Benutzung des Waschhauses, Trockenbodens, Badehauses und 72 qm Gartenland, im Preise von 92 bis 160 Mark sind in „**Lucretia Hof**“ an der Messbergstraße, per sofort oder später zu vermieten. Näheres durch **Inspektor Maxam Schmalz** Gertrudenstr. 3.
Bogn. 3,40 Bkn. 28 Bdr., verm. Fährnerschloß.

Sämtliche am Lager befindlichen

Damen-Mäntel und Jacketts,

verkauft wir, um schnell damit zu räumen, aussergewöhnlich billig.

Verkauf wie bekannt zu streng reell festen Preisen.

Brummer & Benjamin

23 grosse Ulrichstrasse 23, parterre und I. Etage.

Kleiderstoffe, Leinwaren, Teppiche, Gardinen, Möbelstoffe, Läuferzeuge, wollene und baumwollene Unterzeuge, fertige weisse Wäsche, Barchenthemen, wollene Strickjacken, Hauben, Schürzen, Korsetts, Schirme, Reisedecken, Schlafdecken, Bettdecken, Tischdecken etc.

Neujahrsbriefverkehr.
 Die Erleichterung des Briefverkehrs am Neujahrstage können schon jetzt Briefe, welche die Aufschrift "Neujahrsbrief" tragen, oder in einem Umschlag mit der Aufschrift "Neujahrsbrief" liegen, in unsere Sammelkasten geworfen werden. Dieselben werden erst am 31. Dez. oder 1. Januar befreit. Das Postamt wird um genaue Adressierung, Angabe der Straße und Hausnummer ersucht.

"Courier" Privat-Station-Beförderung. Gebr. 1886
 Geschäftsstelle II. Brunnenstrasse 23, Ecke Sternstrasse
 Briefe b. 250 Gr. 3 J.; Druckladen: b. 50 Gr. 2 J., b. 250 Gr. 3 J.; Karten 3 J.; Karten m. Antwort 6 J.; Kartenbriefe 3 1/2 J.

Kröllwitz.
 Jede: Wo gehst du morgen hin zum ersten Feiertage?
 Antw.: Besucht denn Du das noch nicht vom Bier!
 Antw.: Na, in'n Kraus zum grünen Kranz."

Wettinerstr. 1.
 Verschiedene neue Schmuckwürdigkeiten.
 Soulaente Bedienung. # Speisen und Getränke.

Erklärung.
 Ich Eubesunterzeichneter erkläre hiermit, daß meine Wurstfabrik, früher Briefenstraße, jetzt Bellingstraße, mit der Wurstfabrik des G. Müller aus Rogdenburg, welcher in der geklagten Straßennummerung wegen Zahlungsmittelrückzahlung zu 1 Jahr Gehängnis verurteilt wurde, nicht gleichbedeutend ist.
 Wahrungsvoll
Wurstfabrikant Gottlieb Müller,
 Feilungstraße.

Erklärung.
 Unterzeichneter erklärt hiermit, daß er seine Wurst nicht von dem in geklagter Straßennummerung wegen Zahlungsmittelrückzahlung zu 1 Jahr Gehängnis verurteilten G. Müller aus Rogdenburg bezogen hat, sondern von G. Müller, Briefenstraße.
 Wahrungsvoll

Wurst-Hermann.
 Mein Lager in Hüten und Mützen, Schuhen und Pantoffeln in Filz und Cord bringe in empfehlende Erinnerung.
 Hüte mit Kontrollmarke.
 Körners Nachfolger, L. Lange,
 jetzt Markt 9.

Preis-Abschlag.
 Infolge der teuren und arbeitslosen Zeit haben wir uns entschlossen, die Preise der beiden Sorten
um 10 Pf. pro Pfund,
 die der anderen Qualitäten
um 5 Pfg. pro Pfund,
 unteuer
 ohne Konkurrenz dastehenden
Holbutko-Margarine
 zu ermäßigen, welche nicht zu unterscheiden ist von
guter
Naturbutter
 und
kostet das Pfund
90, 80, 75, 65 und 55 Pf.
Delikates Schweinefleisch,
 garantiert rein,
pro Pfund 55 Pf.
Holländische Butter-Kompagnie,
 gr. Ulrichstraße 52,
 Merseburger- und Königstraßen-Ecke,
 Bernburger- und Buchererstraßen-Ecke.

Weihnachts-Geschenke
 empf. die **Sollbucher**, den geachteten "Vater des Sollbuchs":
 Kuebach, Der Kaufmann und die Sozialdemokratie. brosch. 50 J.
 Wellmann, Im Jahre 2000. brosch. 50 J., geb. 1.25 M.
 Bild, Silberfäden. brosch. 5. geb. 6.50 M.
 Gortvin, Köpfenpigel. brosch. 3. geb. 4 M.
 Engels, Der Ursprung der Familie. brosch. 1 M.
 - Dührings Umräumung des Wissen-schaft. brosch. 2 M.
 Viehrecht, Sollbuchs-Wörterbuch. geb. 3 M.
 - Robert Blum und seine Zeit. brosch. 1.50, geb. 2.50 M.

Internationale Bibliothek. 1 Serie.
 1. Bd. Aetologie, Die Darwinische Theorie. geb. 2 M.
 2. Kautsky, Marg ökonomische Lehren. geb. 2 M.
 3. Köpfer, Weltbildung und Weltuntergang. geb. 3.50 M.
 4. Die ländl. Arbeiterfrage. geb. 2 M.
 5. Kautsky, Thomas More. geb. 2.50 M.
 6. Vebel, Sozialer Fortschritt. geb. 2.50 M.
 7. Schippel, Das moderne Elend. geb. 2 M.
 8. Stern, Philosophie Spinozas. geb. 1.50 M.
 9. Vebel, Die Frau und der Sozialismus. geb. 2.70 M.
 10. Wiganan, Die Kommune 1871. geb. 3 M.

2. Serie.
 1. Mos, Die französische Revolution 1789. brosch. 4, geb. 5.50 M.
 2. Bonelli, Geschichte der Erde. brosch. 4.0, geb. 5.00 M.
 3. Dr. Zimmermann, Großer deutlicher Bauernkrieg. brosch. 5.20, geb. 6.70 M.
 Stamm, Erklärung der darbenben Menschheit. brosch. 3, geb. 4.50 M.
 Worgan, Die Urgelehrtheit. brosch. 5, geb. 7 M.
 Sozialdemokrat, Bibliothek. 3 Bde. geb. 12 M.
 Regel, Lichtstrahlen der Poesie. geb. 3.50 M.

Bilderbücher
 zu allen Preisen.
 Illustrierter deutscher Jugendbrosch., tart. Musikr. deutscher Jugendbrosch. I. die teifere Jugend. tart.
 Daffelde, eleg. geb.

Bilder.
 Ferdinand Lassalle (Bildbr.) à 70 J.
 Gebdenblatt (aus Wien) à 90 J.

M. Radmann & Sohn
 Vertretung: Aurelie Wüster,
 gr. Ulrichstraße 38, Sekthaus,
 empfehlen in hochreiner Ware
Corned Beef,
 per Pfund 60 J.,
 in Dosen entpackend billiger,
Rot- und Leberwurst,
 per Pfund 60 J.,
Corvelat-, Meit- u. Salamiwurst,
 gut geräuch. Speck,
 per Pfund 80 J.,
Hamburger Rauchfleisch,
 ff. Schweineeschmalz,
 per Pfund 50 J.,
Tafelbutter,
 per Pfund 80 J.,
frisch gebr. Kaffee,
 per Pfund 1.45 M.

Heinrich Oertel,
 Kleinmeister,
 Seifstraße 31
 empfiehlt sein Lager in
 allen Sorten v. Lampen,
 sowie allen Gas- und
 Küchengeräten.
 Blechspielwaren.

**Kindfleisch 60 J., Gummelfisch 65 J.,
 Schweinefleisch 70 J., gehacktes 75 J.,
 Schmeer, Buch 5 Bb. 3 M., Schinken
 1 M v Bb
 [2289
 E. Wehrmann, Wdmilgerstr. 34.**

Muffen! Muffen! Muffen!
 für Damen und Kinder in allen Farben
 und Pelzarten
 zu 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—, 4.50, 5.—, 6.—,
 7.—, 8.—, 9.—, 10.— bis 20.— Wrt. empfiehlt zu
Festgeschenken
H. Krause, Kürschnermeister,
 Leipzigerstr. 87 (Gaterbrün)

Musik.
 Meine Wohnung ist von heute ab
 Schweitzschefstraße Nr. 8,
 Hof 2 Tr. rechts
Max Wunderack, Musikdirigent.

Christbaumkonfekt
 reigende Weisheiten, vorzüglich im Geldmad,
 in Kistchen à 1.20, 1.40 u. 1.60 Wrt., auch
 ausgenommen, empfiehlt
Paul Friedrich, Niemeyerstr. 13.
 Kräftiges Hausbrot, sowie ge-schmackvolles Weizenbrot liefert auf Wunsch
 frei ins Haus die **Bäckerei Landwehr-**
 straße 12 **A. Rohndorf.**

Das photograph. Atelier
 von
Otto Thümler,
 Siebischstein, Burgstr. 12a
 in auch während der Feiertage geöffnet.

Rosfleisch!
 Weitzstraße 26 und Buchererstraße 4.
A. Möbius.
 Besten halleischen Honigkuchen
 bei höchsten Rabatt, empfiehlt
Paul Friedrich, Niemeyerstr. 13.

Für Hausfrauen
 empfehle ich meine vorzüglichsten
Haushaltungs-Seifen,
Christbaumschmuck und Lichte
 sowie **Parfüms** und
Parfümerien.

Richard Gruner, Dragen- u.
 Bernburgerstr. 16, Ecke Wuchererstr.
Döllnitzer Mehl-Niederlage
 Mehl- u. Getreide, 35,
 Seebchenstein; Reiter, 35,
 Weizen- und Roggenmehl, sowie alle
 Spezialitäten zu billigen Engros-
 Preisen. Roggenmehl 1. Sorte 74 Pfg.,
 2. Sorte 72 Pfg. p. Meye.
 [399] **Th. Danneberg.**

Kaiserstr. 49. Eingang Schulgasse
Zahntechnisches Institut.
 Atelier für
 künstl. Zahnersatz, Umarbeitung,
 Plomben etc.
 gänzlich schmerzlos, nur
 unter Garantie, das sich meine Gebisse beim
 Kaue gut bewahren bei solicher Preis-
 stellung — Schmerzlose Zahnpere-
 operationen durch örtliche Betäubung.
 Sprechstunden: 9—12 vorm. u. 2—5
 Uhr nachm.

Robert Reinisch,
 praktischer Zahnarzt.
Kopfschuppen u. Haarausfallen
 in einem Inneben 6 8 Tagen beseitigt unter
 Garantie durch Anwendung des **Zamin-**
 Balsams von **F. A. Ehmann & Co.**
 Hauptniederlage bei **Herrn Pesech,**
 Reiter- und Seifstraße-Handlung, **Leip-**
 ziger straße 29 und Leipzigerstraße 6.
 Nämm- und andere Fährten
 nimmt an **Ferd. Weber**
 Etreibe-straße 22, Kofenhandlung.

Merseburg.
 Bringt meinen Freunden u. Bekannten mein
Mehl- u. Viktualien-Geschäft
 in empfehlende Erinnerung. (1847)
Reinhold Ziesche,
 Hofmarkt 10.
Albert Tanneberg,
 Halle a. S.,
 gr. Ulrichstr. 20, Eingang Silbergasse
 gegenüber der Expedition des "Sollbuchs" er-
 empfiehlt sich zum [1837]
 Anfertigen eleganter Herrenanzugerde.
 Solide Breife. Feelle Götterano.

Sämtliche Korbwaren
 in nur solider Ausführung
 zu billigen Preisen bei
Albert Schmidt
 Steinthor 3.
 Stand auf dem
Weihnachtsmarkt
 am Springbrunnen.



Hüte
 nur mit Konte-Markte, (2104
 für Herren u. Knaben v
 guten Anzugstoffen
 empf. **Karl Bittner,**
 Fleischerstraße 41,
 Rein Laden, darum bedeut. billiger.
 Zur mein
reichhaltiges Zigarrenlager
 in allen Preislagen, zu
Weihnachtsgeschenken
 passend, mache ich hierdurch ergebenst auf-
 merksam.
Paul Einicke,
 Etreibe-Str. 8.
J. Hellvoigt, Steg 1,
 hält seinen **Kaiserballon**
 behens empfohlen

Reaktion von Rich. Nitzge; Beitrag von Aug. Groß; Druck der Halleischen Genossenschafts-Verlagsdruckerei (E. S. m. B. G.), sämtlich in Halle a. S.